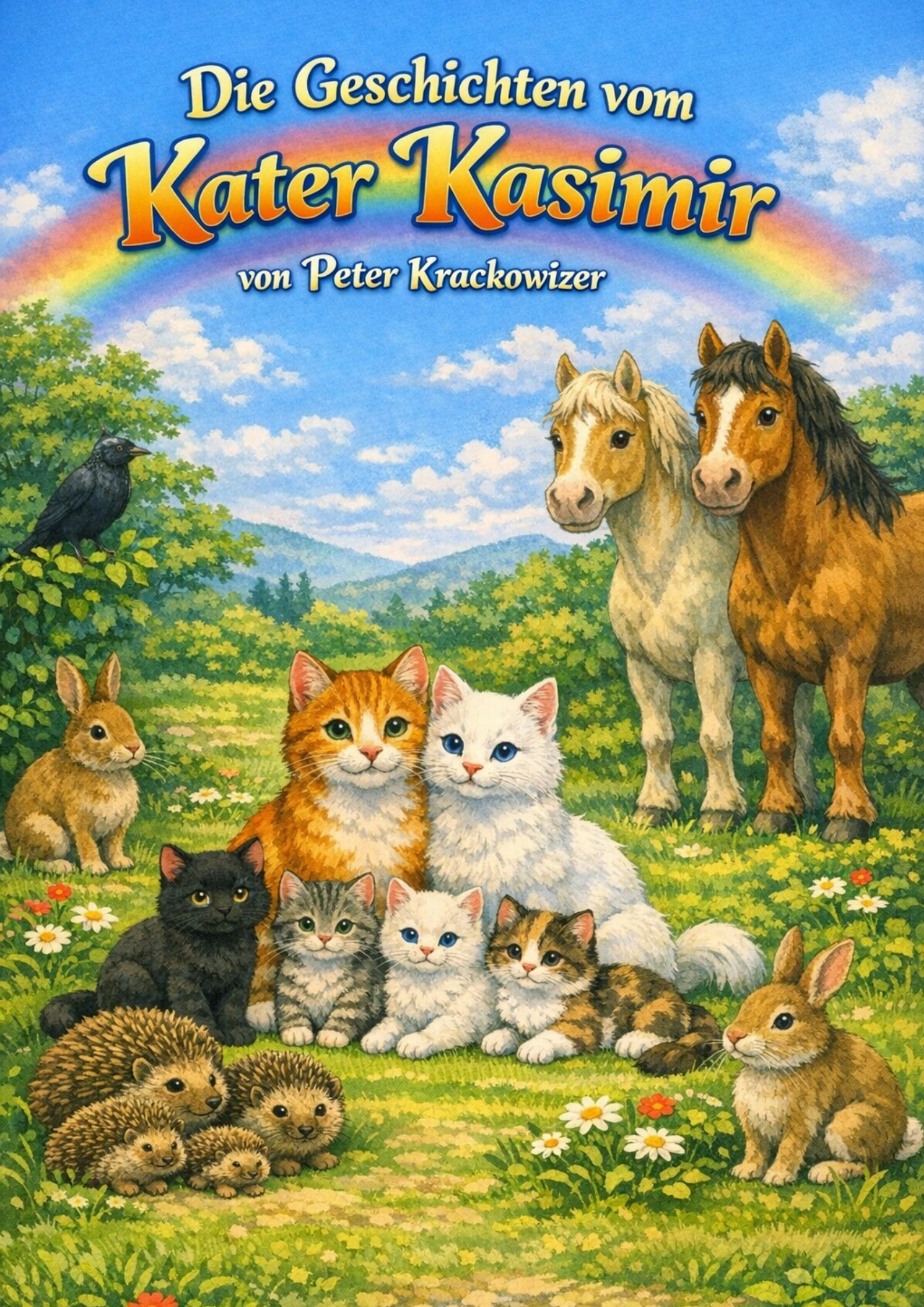
Die Geschichten vom Kater Kasimir

von Peter Krackowizer



Inhaltsverzeichnis

Wer ist Kater Kasimir? 3
Kater Kasimir und das Spielkasino 4
Kasimir und sein Nachtleben 7
Die Katzenschule 11
Kasimir und die Krampusse 14
Kasimir und der Weihnachtsbaum 17
Wie Kasimir an Silvester Stella kennenlernte 19
Kasimirs Abenteuer am Fluss 22
Ein gefährliches Abenteuer 24
Die Reise ans Meer 29
Schmuggler und Gauner 31
Der Futterdieb 35
Lampelschweifchen und seine Osterhasenfamilie 39
Nachwuchs im Hause Kasimir 43
Rolli, der Igel und die Katzenfamilie 46
Das Katzen-Festival 48
Neue Freundschaften 52
Wie Kasimir die Welt verließ 56
Der echte Kater Kasimir 59

Impressums- und Offenlegungspflicht gemäß § 25 MedienG
Informationspflichten gemäß § 5 E-Commerce-Gesetz

Peter Krackowizer
A-5202 Neumarkt am Wallersee
Sportplatzstraße 12/1
Telefon: +43 699 106 25 350 E-Mail: mosaik@reisemosaik.at
Homepage: www.reisemosaik.at Reiseblog: mosaikreisen.wordpress.com

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors in irgendeiner Form reproduziert, gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Sämtliche Illustrationen wurden mithilfe künstlicher Intelligenz nach Vorgaben des Autors erstellt und für dieses Buch ausgewählt bzw. angepasst. Die Fotografien auf der vorletzten und letzten Seite stammen von © Peter Krackowizer.

Die vorliegenden Geschichten wurden über viele Jahre hinweg zwischen 2000 und 2016 verfasst. Sie wurden vom echten Kater Kasimir inspiriert, der unsere Familie bis 2009 begleitete. Die Abschlussgeschichte „Wie Kasimir die Welt verließ“ entstand im April 2009.

© 2026 Peter Krackowizer, 2. aktualisierte Auflage 2026



Wer ist Kater Kasimir?

Kater Kasimir kam auf einem Bauernhof zur Welt und wurde nach ein paar Monaten unserer Familie geschenkt, die in der Nähe einer großen Stadt wohnt. Es war in der Weihnachtszeit, als er zu uns kam. Zuerst war er noch sehr scheu. Denn auf dem Bauernhof durften Katzen nicht ins Haus. Sie hielten sich in der Scheune oder im Stall bei den anderen Tieren auf. Aber bei uns durfte er ins Haus, ja sogar ins Wohnzimmer. Und das war für Kasimir am Anfang sehr ungewohnt. Er traute sich nur bis zur Haustüre hinein und blieb dann im Vorhaus sitzen. Es dauerte also einige Zeit, bis sich Kasimir in seiner neuen Umgebung eingelebt hatte.

Aber schon nach wenigen Monaten war Kasimir der Kater unter den Katern in der Umgebung. Manchmal stritt er sich auch mit anderen Katzen und kam dann schon einmal zerkratzt und zerzaust nach Hause.

Er konnte auch ziemlich lästig sein. Wenn er am späten Abend nochmals ins Freie wollte, konnte es passieren, dass er dann erst wieder um drei Uhr früh heimkam. Und weil wir keine Katzentüre haben, kletterte er auf den Balkon, setzte sich vor die Schlafzimmertür und begann dort zu miauen. So lange, bis einer aufstand und ihn hereinließ. Manchmal trieb er es noch bunter mit uns. Dann wollte er eine Stunde später wieder hinaus und fing wieder an zu miauen. Wieder musste jemand von der Familie

aufstehen, um den Herrn Kasimir mitten in der Nacht ins Freie zu lassen, der dann kurz später wieder Einlass begehrte.

Er ließ es sich also immer recht gut gehen. Nicht weit von unserem Haus entfernt fließt ein Fluss. Dieser war natürlich auch für Kasimir interessant. Was, glaubt ihr, suchte Kasimir im Fluss? Richtig, Fische. Die fing Kasimir für sein Leben gerne. Aber auch sonst strolchte er viel herum. Manchmal kam er satt und zufrieden nach Hause. Dann fragte ich mich immer, was er wohl gemacht hatte und wo er wohl gefüttert wurde. Und weil ich das einmal genau wissen wollte, schlich ich ihm eines Tages nach.

Kater Kasimir und das Spielkasino

Wie gewohnt schlief Kasimir auf seinem Sofa. Opa hatte Kasimir ein altes Sofa hingestellt, damit er es recht gemütlich hatte. Aber der Schlingel schlief gar nicht richtig. Er wartete, bis sein Frauchen und sein Herrchen – das bin ich – das Haus verlassen hatten. Doch ich schlich mich wieder durch die Garage ins Haus zurück. Und was glaubt ihr, hatte ich da gesehen?

Kater Kasimir öffnete seine Augen, blinzelte nach links, nach rechts und lief schnurstracks in die Küche. Dort machte er mit seinen Pfoten den Schrank auf, in dem sein Futter aufbewahrt wurde, so kleine Kekse aus gepresstem Katzenfutter. Kasimir nahm zwei Pfoten voll davon heraus und steckte sie in eine Tasche, die er sich umhängte. Dann lief er eilig durch die offenstehende Balkontür hinaus und kletterte über den Balkon in den Garten. Ich folgte ihm bis zu einem Bauernhof. Dort hörte ich schon von Weitem ein Miauen, dass es eine Freude war. Ich schlich mich an diese Scheune und schaute durch einen Spalt in der Bretterwand hinein.

Drinnen saßen alle Katzen der Umgebung und spielten Karten. Wie ihr vielleicht wisst, kann man beim Kartenspielen ja auch um Geld spielen. Aber unsere Katzen spielten nicht um Geld, sondern um Katzenfutter, um diese Katzenkekse. In einem Eck in der Scheune, an einem runden Tisch, entdeckte ich Kasimir. Er saß schon ganz gebannt da, hatte seinen Spieleinsatz, die Katzenkekse, neben sich aufgestapelt und begann gerade mit dem Kartenspielen.

In einer anderen Ecke bemerkte ich eine Katzenbar. Hinter der Theke stand eine große weiße Katze und verkaufte Milch in kleinen Schüsserln. Katzen, die durstig waren, mussten zwei Kekse für ein Schüsserl Milch zahlen. Ein ganz großer, wild dreinblickender Kater schlich von Tisch zu Tisch und beobachtete alles ganz genau – es muss wohl der Chef des Hauses sein. Einige Katzen standen gelangweilt herum und rauchten. Ja, ihr habt richtig gelesen, Katzen, die rauchten. Und zwar hatten sie sich Salatblätter zu Zigaretten gedreht. Na, das ist ja eine lustige Gesellschaft, dachte ich.

Plötzlich spürte ich um meine Füße etwas Felliges herumstreifen. Erschrocken blickte ich mich um und sah mich etwa zehn Katzen gegenüber. Sie blickten ganz

furchterregend, und auf einmal begann ein Kater mit mir zu reden. „Was suchst du hier?“, fragte er mich streng.

Ich war ganz verwirrt, dass eine Katze mit Menschen sprechen konnte. Aber im Märchen ist ja alles möglich. Nach kurzer Zeit hatte ich mich wieder gesammelt und antwortete ganz lässig: „Na was wohl, ich will mitspielen.“ Da öffneten sie das Scheunentor, und der sprechende Kater deutete mir, einzutreten. Bei meinem Eintreten wurde es still in der Scheune. Alle Katzen richteten ihre Augen auf mich.

„Hallo, Dosenöffner, setzt dich hin und stör' nicht weiter!“, hörte ich – es war Kasimir, der mir dies zurief. Also, so denkt mein Kater über mich – Dosenöffner nennt er mich, weil ich ihm manchmal die Dosen mit seinem Futter öffne, ging es mir durch den Kopf.



Ich setzte mich, und langsam begann das Spielen wieder. Die Katzen fuhren mit ihrem Miauen, das wohl ihre Unterhaltung war, fort. Neugierig beobachtete ich das Treiben an den Tischen. Schließlich wollte ich auch mitspielen und bat Kasimir um eine Handvoll Katzenkekse. Er hatte nämlich schon einen ganzen Berg davon gewonnen. Jetzt wurde mir auch klar, warum er manchmal kein Fressen wollte. Wenn er einen guten Tag hatte und viel gewann, wurde er durch seine gewonnenen Kekse satt.

Also begann ich mit dem Kartenspielen. Aber ich hatte nicht so viel Glück wie Kasimir und verlor sehr schnell alle meine Kekse. Die Katzen lachten über mich und schmeichelten als Entschädigung um meine Beine oder stupsten mit ihrer Nase an meine Beine.

Auf einmal hörten wir einen lauten Warnton, und blitzschnell verschwanden alle Katzen im Heu, durch Ritzen ins Freie oder liefen sonst wohin. Ich stand ganz allein da und wartete auf das, was jetzt kommen sollte. Ich hörte ein Knurren vor dem Scheunentor. Gleich danach öffnete sich das Tor.

Drei Hunde standen draußen. Einer von ihnen hatte ein ziemlich zerbissenes Ohr, der zweite hatte ganz ordentliche Kratzspuren im Gesicht, und der dritte war noch ein junger Hund. „Wo sind sie hin?“, knurrte der Hund mit dem kaputten Ohr böse. Da ich schon darauf gefasst war, auch mit Hunden sprechen zu können, erwiderte ich ganz ruhig: „Wer?“ Da kam der mit den Kratzspuren im Gesicht näher: „Verstell dich nicht so. Wir reden von den Katzen, die wir mit unserer Nase aufgespürt haben.“ „Katzen?“, erwiderte ich, „welche Katzen?“ und schaute die drei ganz harmlos an.

Das hätte ich nicht tun sollen. Denn nun begannen alle drei unmissverständlich zu knurren und stürzten sich auf mich. Schon wollte ich davonlaufen, als sich drei oder vier Katzen vom Heuboden herunterfallen ließen, die drei Hunde ganz ordentlich anfauchten und gleich darauf auch begannen, sie zu kratzen und zu beißen. Jaulend liefen die Hunde über den Hof davon, verfolgt von einer Schar Katzen, die draußen gelauert hatte. Noch einige Zeit danach konnte ich die Hunde heulen und jammern hören. Die Katzen mussten sie wild zugerichtet haben.



Kater Kasimir kam von seiner Hundeverfolgung zurück. „Nun hast du ja einen ganz guten Einblick in mein Leben am Vormittag bekommen. Wenn du willst, nehme ich dich auch am Nachmittag auf meinen Wanderungen mit.“ Na klar wollte ich! Und schon lief Kasimir los, er wollte nach Hause.

Bei der Hecke kroch er durch ein kleines Loch, drehte sich um und rief mir zu, ihm zu folgen. Das ging aber nicht, denn Menschen sind ja viel zu groß für kleine Löcher in einer Hecke. Ich musste also außen herum. Und so ging das dann weiter: Kasimir sprang, kroch und lief – und ich musste stets einen weiten Umweg machen. Kasimir fand das furchtbar lustig und lachte. Wisst ihr Kinder, wie Katzen lachen? Sie öffnen beim Lachen leicht das Maul, fletschen ihre Zähne und schnurren dabei. Ja, so lachen Katzen.

Zu Hause angekommen, legte sich Kasimir gleich auf sein Sofa und schlief ein.



Kasimir und sein Nachtleben

Kasimir schlief den ganzen Nachmittag. Als es schon zu dunkeln begann, erwachte er endlich. Er streckte seine Vorderpfoten, er streckte seine Hinterpfoten, machte einen Katzenbuckel und schaute sich um.

„He, Dosenöffner“, rief er – er meinte damit, wie ihr von der ersten Geschichte wisst, mich. „He, Dosenöffner, ich wäre jetzt so weit.“ „Na fein“, erwiderte ich, „du hast gesagt, du nimmst mich am Nachmittag mit, jetzt ist es schon Abend.“ „Ist doch Nachmittag für mich!“, meinte Kasimir beleidigt und gähnte noch einmal ganz kräftig.

„Der Nachmittag beginnt für mich, wenn es Abend wird. Und die Nacht beginnt für mich erst so richtig, wenn ihr Menschen ‚Mitternacht' sagt." Gelangweilt schlich er zu seinem Futternapf und meinte murrend: „Na, der ist jetzt auch schon längere Zeit leer. Gibt's denn gar nichts mehr zu essen für mich?" Er schaute mich fragend an. Ich ging sofort jener Tätigkeit nach, die mir meinen Namen bei Kasimir eingebracht hatte: Ich öffnete eine Dose seines Futters, tat die Hälfte des Doseninhalts in sein Schüsserl und stellte sie ihm hin. „Mahlzeit!" – „Danke", erwiderte Kasimir und begann genüsslich zu fressen. Nachdem er sich satt gefressen hatte, machte er – schon wieder – einen Katzenbuckel, blickte mich an und sagte: „Also, Dosenöffner, jetzt geht's los!"

Wir schlichen durch das Gras der Gärten unserer Nachbarn, sprangen über Zäune und verschwanden in der einsetzenden Dunkelheit. „He, Kasimir, wo bist du?", rief ich irgendwann einmal. „Wenn du so schreist, kannst du gleich wieder umkehren. Wir Katzen sind ganz leise, oder wie sonst glaubst du, fange ich Mäuse?", zischte Kasimir, während er seinen Kopf unter einer Brombeerstaude hervorstreckte.

„Okay, okay, ich bin ja schon leise", beruhigte ich ihn. So leise, wie es mir möglich war, schlich ich ab jetzt hinter Kasimir her. Schließlich kauerte er sich auf seine Vorderpfoten und starrte in ein kleines Loch im Boden. „Schsch, ich höre eine Maus." Ich hörte nichts, Katzen können ja viel besser hören als Menschen. Mucksmäuschenstill – aha, daher kommt dieses Wort – hockten wir um das Erdloch. Ich schaute ins Loch, mal hinauf zum Mond und dann wieder ins Loch. Plötzlich, ein Quietschen, Kreischen und Fauchen – Kasimir hielt eine Maus in den Krallen. „Siehst du, so fängt man Mäuse", meinte er stolz.

„Ach, lieber Mensch", jammerte die Maus, „leg doch bitte ein gutes Wort bei deinem Kater ein, dass er mich nicht frisst. Ich habe doch sieben Kinder und eine Frau, die ich ernähren muss!" Ich stand da und wusste nicht so recht, was ich tun sollte: Kasimir um sein Futter bitten oder der Maus ihren Wunsch abschlagen – wo doch Mäuse nun einmal für Katzen da sind.

Da kam mir eine Idee. „He, Kasimir, das ist mir jetzt zu schnell gegangen, wie du die Maus gefangen hast. Lass sie doch wieder ins Loch und zeig es mir noch einmal." Stolz ließ Kasimir die Maus laufen und bemerkte meine List nicht. Kaum war die Maus aus den Krallen des Katers, verschwand sie auch schon im Mäuseloch und rief: „So blöd bin ich aber nicht, dass ich noch einmal herauskomme." Kasimir, der erst jetzt merkte, dass er um sein Abendessen gekommen war, funkelte mich böse an. „Du, Dosenöffner", sagte er mit drohender Stimme, „einmal noch so eine Aktion, und du weißt, warum wir Katzen so scharfe Krallen haben." „Na, na, na, so schlimm wird's wohl nicht gewesen sein, dass du eine Maus laufen hast lassen", antwortete ich.

Kasimir und ich schlichen weiter durch die Nacht. Auf einmal hörten wir ein helles Miauen. Kasimir blieb entzückt stehen. Er spitzte die Ohren und setzte sein liebstes Gesicht auf. „Ich habe ein Rendezvous, bei dem ich dich nicht brauchen kann. Warte hier, ich hole dich wieder ab", sagte er und schlich davon. Aha, Kasimir hatte eine



Freundin. Das hätte mich jetzt schon sehr interessiert, wer sie ist. Aber man soll Freunde nicht enttäuschen, und so wartete ich brav, bis Kasimir wiederkam. Und das dauerte eine ganze Weile. Natürlich suchte ich vergebens nach Lippenstift um sein Maul – Katzen tragen ja keinen Lippenstift, die sind gescheiter als die Menschen.

Was wohl diese Nacht noch bringen wird, fragte ich mich, schon ein wenig müde werdend. Weiter kam ich nicht, denn vor uns stand ein anderer Kater. Fauchend zeigte er Kasimir und mir seine Krallen und zischte: „Das ist mein Revier. Geht weg, oder ich zeig euch, was Eugens Krallen sind." „Eugen?", lachte Kasimir, „was für ein lustiger Name für einen Kater. Es hat zwar einmal einen Ritter gegeben, der Prinz Eugen hieß, aber du schaust mir nicht danach aus." So, so, Katzen lernen auch Geschichte. Denn Prinz Eugen war ein mutiger Mann, der Wien geholfen hatte, als die Stadt von den Türken belagert wurde. Ich musste Kasimir unbedingt nachher fragen, wo er das gelernt hat.

Noch bevor ich etwas fragen konnte, flogen aber auch schon die Fetzen. Nein, es waren die Haare aus den Fellen der beiden Katzen. Fauchend und krallend balgten sie sich im Dunkel der Nacht hin und her. Autsch, da hat Kasimir einen Prankenhieb auf die Schnauze erhalten, die auch schon zu bluten anfing. Au weh, auch Kater Eugen hat einen ordentlichen Tatzenschlag erhalten und rollte sich gerade im Gras weg. Das Gerangel ging noch einige Zeit hin und her, bis schließlich Kasimir den anderen Kater vertreiben konnte.

„Nichts Ungewöhnliches für uns Kater", meinte Kasimir nachher. „Wir Kater kämpfen oft miteinander. Manchmal gewinne ich, manchmal der andere. Aber eigentlich sind wir nicht böse aufeinander. Nur wir mögen es nicht, wenn ein fremder Kater durch unser Revier streift. Da müssen wir einfach zeigen, wer der Herr im Revier ist."

Die Zeit verging. Wir kamen bei den Kühen auf der Weide vorbei. Die schliefen nicht, sondern erzählten sich Witze. Wenn wir Menschen glauben, die Kühe bewegen ihr Maul, reden sie eigentlich. Das klang lustig. Einer Eule begegneten wir auch. Die saß auf einem Baum und erzählte jedem, der es hören wollte, sein Horoskop. Wir waren schon auf dem Heimweg, als Kasimir plötzlich seine Ohren aufrichtete, kurz „still" zischte und sich in Lauerstellung ins Gras hockte.

Zwischen den Sträuchern, im Licht des Mondes, konnte ich einen Kater erkennen. Er saß auf der Terrasse vor einem Haus und miaute grässlich, zumindest in den Ohren von uns Menschen. „Der hält um die Pfote seiner Katzenfreundin an. Dabei singen wir Kater so schön", flüsterte Kasimir. Na ja, über schön lässt sich halt streiten. Die angebetete Katze saß oben am Balkon und blickte huldvoll herunter. Ihr Fell glänzte im Mondlicht und irgendwie erinnerten mich die beiden an „Romeo und Julia". Platsch – die Frau, die in dem Haus wohnt, hatte einen Eimer Wasser auf den Ständchen bringenden Verehrer geschüttet. „Wirst du wohl aufhören mit dem Geschrei", rief die Frau. Pfui, wie kann man zum Liebesgesang eines Katers nur „Geschrei" sagen? Na ja, die Frau weiß eben

nichts vom Leben der Katzen. Patschnass lief der arme Kater in der Dunkelheit der Nacht davon.

Komm, wir gehen nach Hause.“ Er gähnte einmal herzlich und schlich sich nach Hause. Jetzt wisst ihr, liebe Kinder, was Katzen so treiben, wenn wir Menschen schlafen. Und vergesst nicht, wenn ihr das nächste Mal mit Katzen sprecht – sie können euch verstehen!

„Tja“, sagte Kasimir, „so sieht mein Leben in der Nacht aus. Jetzt werde ich aber müde.

Die Katzenschule

Ein paar Tage später war ich wieder einmal allein zu Hause. Kasimir saß an einem Fenster und schaute gelangweilt in den Garten.

„Na, Kasimir, was gibt’s Neues?“, fragte ich ihn. Er drehte seinen Kopf zu mir. „Die anderen“, er meinte damit seine Katzenfreunde, „die anderen haben mir Löcher in den Bauch gefragt über dich. Ob man dir trauen kann, ob du nicht ein Hundefreund bist und solche Fragen. Ich habe sie alle beruhigt und ihnen gesagt, dass du harmlos bist.“ „Danke, Kasimir! Was ich noch wissen wollte: Du hast bei unserem nächtlichen Ausflug vom Prinz Eugen geredet. Sag einmal, woher weißt du das alles?“

Kasimir drehte sich auf seinen Rücken, streckte seine Pfoten weit von sich und grinste. Er konnte riesig lang werden, wenn er sich so streckte. „Dosenöffner“ – wenn ich ihm das Wort nur abgewöhnen könnte – „wir Katzen gehen genauso in die Schule wie ihr Menschen. Wir haben zwar keine Häuser, in denen wir Unterricht haben. Aber wir Katzen legen großen Wert auf gute Erziehung und Schule!“ Kasimir sprach weiter: „Wenn du willst, zeige ich dir unsere Katzenschule. Hast du Zeit, dann gehen wir gleich jetzt?“

Kurze Zeit später waren wir in dem kleinen Wald am Rande unseres Wohnviertels. Kasimir führte mich immer tiefer in den Wald, bis wir schließlich bei einer Höhle ankamen. Aus dem Inneren der Höhle hörten wir Katzenstimmen. Wir gingen in die Höhle, kletterten über ein paar Felsen und dann sahen wir auch schon die Katzenschule. Da saßen die Kätzchen artig in der Höhle. Vorne, dort, wo in der Höhle eine glatte Wand war, saß eine Katze, die ein Buch aufgeschlagen in den Pfoten hielt. Sie hatte eine Brille auf der rosaroten Nasenspitze und ein wunderschön grau geflecktes Fell. Es war die Lehrerin.

Die Kätzchen schauten erschrocken, als sie Kasimir mit mir kommen sahen. Aber Kasimir stellte seinen Schweif aufrecht – das ist ein Zeichen des Vertrauens – und rief: „Keine Angst, Kinder, Dosenöffner ist ein Freund von uns Katzen.“ Also, ich muss jetzt wirklich einmal ein ernstes Wort mit Kasimir wechseln. Mein Name ist Peter und nicht Dosenöffner!

„Ich wollte ihm einmal zeigen, wo Katzen lernen. Die Menschen wissen zwar, dass wir Katzen gescheit sind, aber nicht, woher wir das alles wissen.“ Wir setzten uns nieder und hörten zu, was Frau Lehrerin den Kätzchen alles so beibrachte.

Sie müssen Lesen lernen, denn so können Katzen feststellen, ob sie das richtige Futter bekommen und ob das Ablaufdatum abgelaufen ist. Schreiben müssen sie nicht besonders gut können, denn wozu auch? Rechnen ist für Katzen wichtig: Drei Hunde plus drei Katzen – macht: eine kräftige Schlägerei. Dann lernen die Kätzchen doch auch tatsächlich Heimatkunde und Geschichte! Wer hätte es gedacht. Es soll sogar Katzen geben, die richtig studieren. Wie mir Kasimir erzählte, handelt es sich dabei vor allem um jene Katzen, die bei Universitätsprofessoren wohnen oder in den Gebäuden der Universität hausen.

Nach etwa einer halben Stunde war Pause. Es gab da kein Klingelzeichen, sondern die Lehrerin sagte einfach „Pause“. Und die Kätzchen begannen herumzutollen. Als Jause hatten die Kleinen leckere Sachen mit: ein paar Katzenkekse, ein kleines Schälchen Milch oder ein Stück Fisch. Nach der Pause hatte Frau Lehrerin große Mühe, die ausgelassen herumtollenden Kätzchen wieder zur Ruhe zu bringen. Aber schließlich ging der Unterricht doch wieder weiter.

Während die Lehrerin gerade eine Geschichte von den Menschen vorlas, begann Leo, der kleine Kater, seine Mitschüler zu ärgern. Er streckte sein Pfötchen nach den Schwänzchen der anderen aus. Und wenn er eines erwischte, zog er fest daran. Dann miaute das andere Kätzchen natürlich, und die Lehrerin unterbrach ihre Geschichte, um nach dem Rechten zu sehen. Sie wusste aber nicht, dass es Leo war. Immer wieder probierte es der kleine Schlawiner. Bis, ja bis ihm sein Nachbar den nassen Schwamm unter seinen Hintern legte, gerade in dem Moment, als Leo sich wieder einmal erhob, um ein Kätzchen zu ärgern. Kaum hatte er sich aber wieder hingesetzt, merkte er auch schon, dass sein Hinterteil ganz nass wurde. Jetzt miaute Leo entsetzlich. Daraufhin gab er endlich Ruhe, und die Frau Lehrerin konnte die Geschichte zu Ende lesen.

Kasimir und ich blieben den ganzen Vormittag beim Katzenunterricht. Aber schließlich war die Schule aus und alle gingen nach Hause.


MIAAAU!!

Kasimir und die Krampusse

In den Sommermonaten, wenn die Nächte mild und hell waren, sah ich Kasimir oft tagelang nicht. Da strolchte er den ganzen Tag und die Nacht irgendwo herum. Manchmal kam er nicht einmal zum Fressen nach Hause. Was er da trieb, könnt ihr ja in einigen meiner Geschichten auch lesen. Aber als dann der Herbst kam und immer mehr Blätter von den Bäumen fielen und der Wind schon recht kalt durch das Laub blies, dann kam Kasimir schon gerne abends ins warme Haus. So wusste er genau, dass Opa, bevor er schlafen geht, nochmals vor die Haustüre schaut – und da saß er dann immer, der Kasimir, und wartete auf Einlass. Kam niemand mehr, um die Haustüre zu öffnen, so kraxelte er von der Terrasse auf den Balkon und kratzte so lange an unserer Schlafzimmertür, bis wir ihn hereinließen. Wurde es aber dann Winter, ja dann wurde unser Kasimir schon recht merkwürdig ...

Kaum fiel der erste Schnee, fing Kasimir an zu verzweifeln.

„Wozu dieser blöde Schnee?“, miaute er durchs Haus, „nirgendwohin kann ich mehr gehen, ohne bis zum Bauch im Schnee zu versinken. Es ist zum Aus-dem-Fell-Fahren!“

Was er dann leider in manchem Winter auch wirklich tat. Er begann sich sein Fell auszurupfen und schleckte sich mit seiner rauen Zunge büschelweise Haare aus seinem Winterfell. Er bekam dadurch viele Stellen am Körper, an denen er überhaupt kein Fell mehr hatte: Er sah dann aus wie ein gerupftes Huhn!

Aber vollends eigenartig wurde er im zweiten Jahr bei uns, als es Anfang Dezember wurde. Kinder, ich sage euch, so einen Kater habt ihr noch nie erlebt!

„Was für ein Datum haben wir denn heute?“, fragte er mich dann jeden Tag. „Wozu willst du das wissen?“, fragte ich zurück. „Ach, weißt du“, antwortete er darauf, „ich möchte nur wissen, ob schon der 5. Dezember ist.“ – „Der 5. Dezember?“, horchte ich auf. Haben Katzen denn auch einen Nikolaus, ging es mir durch den Kopf. „Was ist mit dem 5. Dezember?“, wollte ich wissen.

„Äh? Wie? Ach so – nein, nein, aber ... ach was, das ist eine lange Geschichte ...“, sagte er darauf. „Aha – dann rück mal raus mit deiner Geschichte “, meinte ich gespannt.

Nun, die Geschichte war folgende: Kasimir war gerade erst ein paar Monate bei uns gewesen, da kam zum ersten Mal für ihn die Zeit, die wir Menschen „Advent“ nennen. Zwar war Kasimir auch damals schon über den Schnee unglücklich. Aber jung, wie er war, unternahm er doch jeden Tag Streifzüge in die Umgebung.

So auch am 5. Dezember, an dem, wie ihr wisst, die Krampusse auf den Straßen unterwegs sind. Kasimir, so erzählte er mir, war gerade mit ein paar Freunden auf unserer Dorfstraße unterwegs, da hörten sie aus einer Seitenstraße eigenartigen Lärm.

Neugierig geworden folgten sie den seltsamen Geräuschen. Vorsichtig schlichen sie um die Straßenecke und schielten um den Gartenzaun.

Da stockte ihnen der Atem: Riesige, wilde Tiere mit langen Schweifen und fürchterlichen Gesichtern standen da und schlugen mit Ketten und Ästen auf die Menschen zwischen ihnen. Diese johlten und schrien, einige hatten Plastikbecher mit irgendeinem Getränk in der Hand – und sie lachten! Bei diesem grausigen Treiben schepperten große Glocken wie verrückt, die sie um ihre Bäuche geschnallt hatten.

Wie versteinert blieben Kasimir und seine Freunde stehen und beobachteten das seltsame Treiben. „Um Uris Willen“, rief Kasimir – hier muss ich kurz erklären, dass die Katzen natürlich auch an einen Gott glauben. Nun, dieser heißt bei den Katzen „Uri“. Die Katzen glauben, dass ihr Katzenhimmel ganz hoch oben in den Bergen liegt! Doch wieder zurück zu unseren Katzen:

„Was geht denn hier vor? Woher kommen denn diese wilden Tiere? Und warum schlagen sie die Menschen? Und warum helfen die sich nicht, sondern lachen sogar noch?“ Keiner der Katzen wusste eine Antwort auf diese Fragen. Sie waren alle erst ein Jahr alt und sahen dieses gespenstische Treiben zum ersten Mal.

„Also, was ist mit euch“, nahm sich Kasimir seinen ganzen Mut zusammen, „wollen wir den Menschen nicht helfen und diese bösartigen Tiere einmal ordentlich kratzen und beißen?“ Und ob sie wollten! Die Katzen sollten in die Waden und Schienbeine beißen, die Kater hingegen sollten versuchen, die Gesichter der „wilden Tiere“ zu erreichen und dort ordentliche Kratzer hinterlassen.

Gesagt, getan. Sie schlichen sich von allen Seiten an und auf ein Zeichen von Kasimir fielen sie fauchend und miauend über diese Wesen her. Es war ein furchtbarer Kampf. Denn die armen Katzen wussten ja nicht, dass sich hinter den Krampusmasken und Perchtenkostümen Menschen verbargen.

Als die Krampusse jedoch die Katzen bemerkten, die sich aus Bäumen und von Dachrinnen auf sie hinunterwarfen, an den Beinen hinaufkrochen oder ihnen auf den Rücken sprangen, begannen sie wie wild mit ihren Ketten und Ruten auf die Katzen einzuschlagen.

Ein grauenvolles Miauen hörte man hier und da – aber keiner der Katzen gab auf und wollte eher sterben als diese Unholde auf „ihre“ Menschen losgehen zu sehen.

Sie kratzten und bissen und fauchten, bis zur Erschöpfung. Den Krampussen und Perchten blieb schließlich gar nichts anderes mehr übrig, als davonzulaufen. Sie wurden die kleinen Biester einfach nicht los!

„Hurra, wir haben sie in die Flucht geschlagen! Freunde, wir haben gesiegt!“, schrie Kasimir, dem ein kleiner Teil vom Ohr herunterhing und der eine Hautabschürfung am Hinterteil hatte. Auch seine Freunde waren arg zerzaust.

„Au weh“, jammerte Little John, „mich hat einer mit der Eisenkette geschlagen. Aber ich konnte ihn dann doch ordentlich übers Gesicht kratzen!“ Klein-Lisa war ein großes Stück Fell ausgerissen worden und Pepe blutete im Gesicht – „na, ist nicht so schlimm“, meinte er dazu.

Doch plötzlich kam einer dieser Wesen wieder zurück, brüllte furchterregend und schrie: „Wartet nur, ihr widerlichen Katzen, nächstes Jahr am selben Tag kommen wir wieder – dann werden wir aber mit vielen, vielen Teufeln kommen und dann erlebt ihr euer blaues Wunder.“ Mit diesen Worten drehte er sich um und lief hinter den anderen her.

„Na ja“, meinte dann Kasimir zu mir, „und weil wir nicht unbedingt jedes Jahr halbtot geprügelt werden wollen, haben wir Katzen beschlossen, den 5. Dezember zu unserem Ruhetag zu erwählen – wir bleiben alle zu Hause!“

Ha, nach dieser Geschichte musste ich Kasimir einmal erklären, was da vor sich gegangen ist. Ungläubig staunend hörte sich Kasimir die Geschichte vom Heiligen Nikolaus und dem Krampus an. Zum Schluss meiner Erzählung musste er dann laut über seine Freunde und sich selbst lachen.

„Also, verkleidete Menschen waren das? Und die tun euch nicht wirklich weh? Na, wenn das so ist, bin ich ja beruhigt! Aber ich glaube, trotzdem bleibe ich lieber am 5. Dezember zu Hause. Sicher ist sicher!“ Und Kasimir kuschelte sich nach diesen Worten wieder auf den Rucksack, den er seit einigen Wochen zu seiner Schlafstätte erkoren hatte.



Kasimir und der Weihnachtsbaum

Habt ihr schon einmal Katzenaugen beobachtet, wenn sie etwas Glitzerndes sehen? Da werden sie ganz groß. Die Katzen stellen ihre Ohren auf und möchten am liebsten auf das glitzernde Ding springen.

Und unser Kasimir ist natürlich auch nur eine Katze, wenn es um etwas Glitzerndes geht. Ich erinnere mich da an eine Geschichte, die ich mit Kater Kasimir erlebt hatte. Es war schon nach Weihnachten. Wir sind alle nach einem langen Abend, an dem wir geredet und gesungen hatten und die Kerzen am Christbaum abgebrannt waren, spät ins Bett gegangen. Draußen leuchtete der Mond hell und seine Strahlen glitzerten im Schnee. Es waren so richtig schöne Weihnachten. Überall lag Schnee. Die Straßen waren an manchen Stellen von Schnee und Eis überzogen. Und wenn ein Mondstrahl darauf fiel, funkelte und glitzerte es, dass es eine Freude war.

Kasimir schlief den ganzen Abend auf dem Sofa nicht weit vom Kamin entfernt. Die wohlige Wärme genoss er sichtlich. Als wir schlafen gingen, blinzelte er kurz und schlief weiter.

„Gute Nacht“, sagten wir uns, zogen uns aus und kuschelten uns schnell ins Bett. Dort war es zuerst kalt, aber bald wurde es warm und gemütlich und irgendwann bin ich eingeschlafen. Ich träumte vom Weihnachtsmann, der auf seinem Schlitten am Himmel von einem Kind zum anderen ritt. Ganz vorne am Schlitten war Rudolf, das Rentier – ihr kennt es ja alle, das Rentier mit der roten Nase. Und die anderen Rentiere sangen „Jingle Bell, Jingle Bell…“. Gerade wollte der Weihnachtsmann wieder ein Paket bei einem Kind abliefern, da hörte ich ein Klirren, Krachen und Miauen. Ich erwachte aus meinem schönen Traum. Hatte ich von dem Krach nur geträumt? Leider nein, denn wieder hörte ich ein Rumoren. Es kam aus dem Wohnzimmer.

Sind es Einbrecher? Ich nahm einen Kleiderbügel, denn schließlich wollte ich ja bewaffnet sein, wenn ich dem Einbrecher gegenüberstand. Ich fasste all meinen Mut zusammen, schlich die Treppe hinunter und riss die Wohnzimmertür auf. „Halt, wer da? Ich hier!“, rief ich – doch es blieb still.

Ja, ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was ich da sah. Der Christbaum mit seinen schönen Kugeln, dem Lametta und den Süßigkeiten lag umgestürzt am Boden. Und – Kasimir kauerte unter einem Ast und miaute. „Au weh, au weh“, jammerte er vor sich hin. „Ja, was ist denn da los?“, rief ich sprachlos. „Ach, ich habe die Kugeln so schön blitzen und glitzern sehen. Und weil ich doch eine Katze bin, habe ich gemeint, es seien die Augen von Mäusen. Also habe ich gelauert und – bin auf den Baum gesprungen. Aber da waren keine Mäuse, nur die blöden Kugeln. Au weh, mein Popo.“ Kasimir jammerte vor sich hin. In der Zwischenzeit kamen auch andere Hausbewohner, aufgeweckt von dem Lärm, und sahen die Bescherung.



Kasimir schlich sich mit eingezogenem Schwanz in eine Ecke und versuchte nicht mehr zu miauen, obwohl ihm noch immer alle Knochen wehtaten. Er schämte sich. Er hatte doch die Mondstrahlen auf den Kugeln mit blitzenden Mäuseaugen verwechselt.

Am nächsten Tag in der Früh stand Kasimir schon an der Türe und wollte hinaus. Er sprach kein Wort mehr mit mir, denn es waren ja auch andere Erwachsene dabei. Und wie ihr wisst, spricht Kasimir nur mit mir, wenn wir beide allein sind. Seit dieser Nacht schlich er nicht mehr um den Christbaum herum. Denn Katzen lernen schnell...

Wie Kasimir an Silvester Stella kennenlernte

Wer von euch hat eine Katze zu Hause? Ah ja, dann habt ihr vielleicht schon einmal beobachtet, dass Katzen zu Silvester ganz komisch sind. Sie haben nämlich Angst vor der Knallerei. Ich will euch eine Geschichte von unserem Kater Kasimir dazu erzählen.

Kasimir schlief auf dem Sofa, das ihm Opa als sein Schlafzimmer zur Verfügung gestellt hatte. Plötzlich hörte er lautes Knallen und spitzte seine Ohren. Dann wurde es wieder ruhig. Und da – schon wieder ein Knallen. Kasimir öffnete die Augen, blinzelte ein bisschen und wollte weiterschlafen. Bumm, bumm, bumm, immer wieder knallte es draußen – es war Silvester!

Nach einiger Zeit schlich Kasimir zu mir. „Es ist so furchtbar. Jedes Jahr schießt ihr Menschen so viele Raketen und Knaller ab! Wir Katzen haben doch so ein feines Gehör und jeder Knall ist für uns wie ein Gewitter“, regte sich Kasimir auf. „Du wirst heute wohl besser zu Hause bleiben, Kasimir“, meinte ich freundlich zu ihm.

Doch Kasimir schaute mich nur vorwurfsvoll an und meinte: „Ha, ha, ha, du weißt doch, dass Katzen in der Nacht wach sind. Wie soll ich da ruhig herinnen sitzen?“

Er schlich zu seinem Futternapf, seufzte tief, als er wieder einmal ein leeres Schüsserl sah, und trollte sich zu seinem Schlafplatz. Bumm, bumm – wieder hörte er die Knallerei. Ich muss raus, dachte sich Kasimir und begann an der Tür zu miauen. Schließlich erbarmte sich einer und öffnete ihm die Tür. Draußen war es bereits stockdunkel und überall konnte Kasimir die Leuchtraketen und Knaller sehen und hören.

Gehetzt lief er an einigen Häusern vorbei, in Richtung Bauernhof. Plötzlich schlug vor ihm eine Leuchtrakete ein und explodierte mit Krachen, Blitzen und Sternschnuppen genau vor ihm. Er miaute vor Schreck laut auf und wollte über einen Zaun springen. Da krachte ein weiterer Feuerwerkskörper und Tausende Funken rieselten über Kasimir auf sein Fell. Er stellte seine Haare auf, miaute und fauchte, aber es half alles nichts. Völlig verstört kam er beim Bauernhof an, rannte in die Scheune und wollte sich im Heu verstecken.

Aber – na, das hättet ihr sehen sollen, liebe Kinder. Dort saßen schon die anderen Katzen der Umgebung. Sie miauten, riefen laut durcheinander und schlugen unruhig mit ihren Schwänzen auf den Boden. Neu ankommende Katzen bemerkte zunächst niemand.

Ein Wirbel war das, ich sag es euch. Alle erzählten aufgeregt von ihren Erlebnissen zu Silvester.

Da war zum Beispiel diese angeberische, fette Katze mit dem orangefarbenen Fell. „Ach, ich sage euch, mein Herrchen beginnt schon am Vormittag mit dieser blöden Knallerei. Und Frauchen nimmt mich dabei immer auf ihren Arm und glaubt, mir gefällt das. Erst wenn ich einmal richtig fauche und kratze, lässt sie mich wieder runter, und vor lauter Angst fresse ich dann das Dreifache an Futter als sonst.“ „Aha“, meinte die elegante Katze mit schwarzem, seidenem Fell neben ihm, „deswegen bist du so fett…“ Weiter kam sie nicht, denn in diesem Moment schlug eine Leuchtrakete auf dem Dach der Scheune auf und polterte in den Hof. Die Katzen stoben auseinander und kreischten (eigentlich miauten sie ja, aber unter „kreischen“ können wir uns viel besser vorstellen, was da los war).

Sie beruhigten sich wieder, wenn man in dieser Nacht überhaupt von Beruhigung sprechen konnte. Aufgeregt unterhielten sie sich weiter. „Also, mich kann diese blöde Knallerei überhaupt nicht erschüttern“, meinte gelassen der grau gefleckte, schon etwas älter aussehende Kater. „Schließlich erlebe ich das ja schon seit vielen Jahren!“ Die Katzen, die um ihn herumstanden, bewunderten ihn mit anhimmelnden Blicken, und vielleicht seufzte die eine oder andere Katze innerlich und wünschte sich diesen Kater zum Ehe-Kater.

Kasimir unterhielt sich gerade mit einer schönen, sehr gepflegten Katze und schien alles vergessen zu haben, was er heute Nacht erlebt hatte. Sie hieß Stella, das heißt übersetzt „Stern“, und war jene Katze, mit der er neulich ein Rendezvous in der Nacht gehabt hatte. Da krachte es wieder fürchterlich und man konnte überall Funken erkennen – es war wieder eine Leuchtrakete. Stella miaute erschreckt auf und warf sich in die Pfoten von Kasimir. Kasimir hielt instinktiv seine Pfoten um Stella, er wollte sie schützen. Da war es aber auch schon wieder vorbei. Verliebt blickte Stella in die Augen von Kasimir und kurze Zeit später berührten sich beide rosaroten Nasen – ein Katzenkuss!

So liebe Kinder, jetzt wird es aber Zeit für euch, ins Bett zu gehen, lassen wir die Kater und Katzen jetzt noch allein Silvester feiern. Wie es mit Kasimir und Stella weitergeht, lest ihr in den nächsten Geschichten.



Kasimirs Abenteuer am Fluss

Mit seiner Freundin Stella war Kasimir dann noch oft unterwegs. Einmal, es war gerade Frühjahr, ging Kasimir mit Stella am Fluss spazieren. Es war die Zeit, in der die Flüsse Hochwasser führten, denn überall in den Bergen schmolz der Schnee. Kasimir und Stella strawanzen durch das Unterholz, liefen über Steine, die entlang des Flusses lagen, und sonnten sich zwischendurch an sonnigen Plätzchen.

Da trieb am Ufer eine Holzkiste vorbei. Stella schaute ihr eine Weile zu. Plötzlich sprang sie auf und machte einen gewaltigen Satz auf die Kiste. Kasimir erkannte sofort die Gefahr und rief: „Stella, nicht! Du wirst von der Strömung abgetrieben." Doch es war schon zu spät. Durch den Sprung hatte die Kiste einen Schubs bekommen und wurde in die starke Strömung getrieben. Stella und die Kiste wurden immer schneller von der Strömung mitgerissen.

„Kasimir, hilf mir, bitte!", flehte Stella. Aber Kasimir konnte ihr nicht mehr helfen, sie war schon zu weit vom Ufer entfernt. Er musste hilflos zuschauen, wie seine Freundin immer weiter abgetrieben wurde. Stella miaute und Tränen flossen ihr über die Wangen. Ach, wäre ich doch nicht auf die blöde Kiste gesprungen, dachte sie. Und sie glaubte, dass sie jetzt schon bald im Katzenhimmel sein werde.

Da kam Kasimir ein Gedanke. „Stella, mein Schatz, ich hole Hilfe. Halte noch ein wenig durch." Mit diesen Worten lief Kasimir so schnell er konnte durch den Auwald auf die angrenzende Weide. Dort grasten Hüpfel und Rüpfel, seine Pferdefreunde.

„Helft mir, helft mir!", schrie Kasimir schon von Weitem ganz außer Atem. „Stella ist auf eine Kiste im Fluss gesprungen. Und die Kiste treibt jetzt mit ihr immer schneller davon. Bitte kommt mit. Ihr könnt mit euren langen Beinen tiefer ins Wasser laufen. Vielleicht schafft ihr es und könnt Stella noch retten."

Hüpfel und Rüpfel überlegten nicht lange. Sie nahmen mächtig Anlauf, sprangen über die Abzäunung der Weide und galoppierten, so schnell sie ihre Hufe tragen konnten, flussabwärts durch den Auwald. Bald konnten sie auch schon Stella sehen. Sie kauerte zusammengesunken auf der Kiste und weinte. Als sie Kasimir und seine Freunde kommen sah, fasste sie wieder Mut. Da sprangen auch schon Hüpfel und Rüpfel ins Wasser – sie hatten Glück, denn an dieser Stelle war der Fluss zum Glück nicht allzu tief. Schnaubend und prustend erreichten sie die Kiste, die jetzt schon ziemlich in der Mitte des Flusses dahintrieb. Mit seinem Kopf stupste Hüpfel die Kiste vorsichtig in seichteres, ruhigeres Wasser. Dort sprang Stella auf den Rücken von Rüpfel, der sie dann ans Ufer trug. Gerettet!

Schluchzend vor Glück sank Stella in das Fell von Kasimir und musste sich erst einmal beruhigen. Hüpfel und Rüpfel kamen, nachdem sie das Wasser aus dem Fell geschüttelt hatten, näher. „Danke, dass ihr Stella das Leben gerettet habt", sagte Kasimir, während er seiner Freundin das Fell trocken leckte. „Ja, ich danke euch",

sprach Stella noch mit schwacher Stimme, „vielen, vielen Dank. Ich werde euch das nie vergessen.“ „Ist schon gut“, meinte Rüpfel ganz verlegen. Er war nämlich immer schüchtern, wenn er mit Damen sprach…

Stella und Kasimir blieben noch ein Weilchen im Gras liegen, bis sich Stella wieder erholt hatte. Dann begleiteten sie ihre Freunde zurück auf die Koppel und gingen nach Hause. Für heute hatten sie genug erlebt.

Schneller als sie glaubten, sollten sie Hüpfel und Rüpfel die Rettungstat vergelten können.



Ein gefährliches Abenteuer

Es war Sommer. Viele Tiere blieben jetzt auch in der Nacht auf der Weide. Für Kasimir und Stella waren es wunderbare Nächte. Gemeinsam streiften sie in der Nacht umher und besuchten ihre Freunde. Und natürlich ging Stella auch zum Kartenspielen. Obwohl, Kasimir durfte jetzt nicht mehr so lange an den Spieltischen sitzen. Denn Stella achtete darauf, dass Kasimir nicht zu fett wurde.

Eines Nachts waren die beiden wieder einmal unterwegs. Die Sterne funkelten am Himmel, ein milder Wind bewegte leise die Luft und der Boden gab langsam die Wärme ab, die er tagsüber gespeichert hatte.

Kasimir ging immer ein Stück vor Stella, um den Weg zu finden und mögliche Feinde rechtzeitig zu entdecken. Da, ein Rascheln im Gras. Ach, es ist ihr Freund Löffel, der Hase. „Hi“ (ein englisches Wort, das „hei“ ausgesprochen wird), sagte Löffel. „Grüß dich“, erwiderten die beiden, „so spät noch unterwegs?“ „Ja, ja, ich war heute beim Konzert unten in der Au. Die Grillen gaben zusammen mit den Fröschen ein Sommerkonzert. War ganz in Ordnung. Und ihr?“, fragte Löffel. „Wir ziehen unsere übliche Runde durch die Nacht. Aber jetzt wollen wir weiter.“ Kasimir und Stella verabschiedeten sich und schlichen weiter.

Nicht weit von ihnen, auf der Weide, grasten Hüpfel und Rüpfel in der Mondnacht. Genüsslich rissen sie mit ihren rauen, langen Zungen die saftigen Grashalme aus und genossen dabei den einen oder anderen Tropfen Tau, der bereits auf dem Gras lag. In diese Stille hinein hörten sie plötzlich Motorengeräusche. Ein großes Auto näherte sich der Weide von Hüpfel und Rüpfel, blieb stehen und zwei dunkle Gestalten stiegen aus. Sie öffneten die hintere Türe des kleinen Lastwagens und nahmen zwei Seile heraus.

„Was die wohl mitten in der Nacht hier wollen?“, fragte Rüpfel. Auch Hüpfel ließ sie nicht aus den Augen. Die beiden Gestalten schlichen sich immer näher an die Pferde heran, mit einem Male warf einer der beiden das Seil, das er in der Hand hielt, über den Kopf von Rüpfel und zog heftig daran.

„Die wollen uns stehlen!“, schrie Rüpfel vor Angst, und Hüpfel begann sofort davon zu galoppieren. „Hol Hilfe!“, rief Rüpfel Hüpfel nach, „ich will denen da mal zeigen, was ein ordentliches Pferd ist.“ Mit diesen Worten nahm er Anlauf und lief auf seinen Peiniger zu. Dieser ließ erst einmal vor Schreck das Seil fallen, gleich aber hielt er es wieder fest in seinen Händen.

„Dir werde ich schon zeigen, wer hier der Herr ist“, meinte diese dunkle Gestalt und versuchte, Rüpfel ins Auto zu zerren. Verzweifelt wehrte sich Rüpfel, ließ seine Hufe immer wieder auf die beiden niederknallen. Aber die wichen geschickt aus und der Kampf dauerte.



Kasimir und Stella, aufgeschreckt vom Lärm auf der Weide, waren mittlerweile nähergekommen und sahen, wie Rüpfel kämpfte und Hüpfel verzweifelt herumgaloppierte und um Hilfe rief. Wer aber hörte ihn schon mitten in der Nacht?

Kasimir begriff sofort, dass man hier seine beiden Freunde entführen wollte. „Stella, mein Liebling. Lauf zum Bauernhof und hole Hilfe. Ich werde in der Zwischenzeit versuchen, die beiden Kerle aufzuhalten.“ „Pass auf dich auf, Kasimir!“, rief Stella ängstlich und lief los.

Kasimir schlich sich durch das Gras. Unbemerkt konnte er sich dem einen Fänger nähern, der Rüpfel schon ziemlich gefesselt hatte. Kasimir nahm Anlauf, sprang diesem Kerl auf den Rücken, hakte seine Krallen im Nacken des Menschen ein und ließ sich über einen Arm hinuntergleiten. „Verflucht, eine Katze. Wo kommt die denn her? Au, sie zerkratzt mich ja total. Ah, das tut ja höllisch weh.“ Kasimir verschwand wieder im Gras. „Warte nur, auch dich erwisch ich, dann dreh ich dir aber den Hals um.“ Er griff sich an seinen Hals und spürte, wie ihm das Blut den Hals hinunterrann.

Kasimir hatte sich mittlerweile an den zweiten Dieb angeschlichen und konnte diesen ins Schienbein beißen. Der brüllte vor Schmerzen – er wollte gerade versuchen, Hüpfel einzufangen. Schmerzerfüllt schrie er seinem Kumpel zu, dass er jetzt die Pistole holen würde und die Katze erschießen werde.

Oho, oho, das hört sich jetzt aber gar nicht gut für Kasimir an, dachte Rüpfel, der natürlich schon längst seinen Freund erkannt hatte. Der Kerl richtete die Pistole in Richtung des Grases, wo er Kasimir vermutete, und drückte ab. Peng. Es blieb still.

„Hast du das verfluchte Vieh erwischt?“, fragte der andere. Genau in diesem Augenblick ließ sich Kasimir vom Lastwagen auf den Kopf von ihm fallen. Er kratzte im Gesicht, der Mann schlug wie wild um sich und brüllte vor Schmerzen. Rüpfel nützte die Gelegenheit, befreite sich ein wenig von der Fessel und schlug ordentlich mit seinen Hufen auf seinen Peiniger aus. In seiner Wut wollte jetzt der Mann, der Rüpfel festhielt, mit dem Revolver auf Rüpfel schießen.

Stella war indessen beim Bauernhof angekommen. „Hilfe, Hilfe, helft Rüpfel und Hüpfel! Zwei Kerle wollen sie auf der Weide einfangen und wegbringen. Kasimir versucht, sie aufzuhalten.“ Stella weckte alle Tiere des Hofes und diese wiederum begannen zu muhen, grunzen, gackern und brüllen. Durch den ungewöhnlichen Lärm aufgeweckt, kam der Bauer heraus, just in dem Moment, als der erste Schuss auf der Weide abgegeben wurde.

Da war dem Bauer klar, dass hier etwas Schlimmes vorgeht. Er rief seine beiden Söhne, seine Frau lief zum Telefon und alarmierte die Polizei. Der Bauer und seine Söhne nahmen die Gewehre mit, denn alle drei waren auch Jäger, und liefen hinaus auf die Weide, wo sie den Schuss gehört hatten. Sie kamen genau in dem Moment, als einer der Diebe Rüpfel erschießen wollte.


MIAU!
MIAU!
KIKERIKI!
MUH!
OINK!
GACK!
MÄÄÄH!

„Waffe weg, sonst schießen wir!“, rief der Bauer und alle drei richteten ihre Gewehre auf ihn. Da sahen sie den anderen Kerl im Gras liegen, blutverschmiert – Kasimir hatte ihm ordentlich seine Krallen gezeigt. In der Ferne konnte man schon die Polizeistreife hören, die sich mit Blaulicht näherte.

„Jetzt ist euer Spiel aus. Das war euer letzter Versuch, Pferde zu stehlen!“, meinte einer der Bauernsöhne, während er dem Dieb seine Waffe wegnahm. Die Polizisten waren schon da, als der Bauer Rüpfel das Seil abnahm und ihn zu beruhigen versuchte.

Die beiden Diebe wurden in Handschellen abgeführt. Dabei jammerten sie, dass ihnen alles so weh tue und dass sie die verfluchte Katze erwischen würden. Dann fuhren die Polizisten mit den beiden Dieben davon, der Bauer und seine Söhne gingen wieder schlafen. Zurück blieben Stella, Kasimir, Hüpfel und Rüpfel.



„Danke Kasimir, danke Stella“, meinten beide. „Ohne eure tapfere Hilfe wären wir jetzt wahrscheinlich in diesem Lastwagen eingesperrt und würden wer weiß wohin gebracht.

Stella, das war eine gute Idee von dir, Lärm am Bauernhof zu machen“, lobte Hüpfel. Die beiden Katzen rieben sich an den Beinen der Pferde. „Aber ihr habt uns doch auch geholfen, als Stella in Schwierigkeiten war. Und außerdem würden wir euch immer helfen, wenn ihr uns braucht“, schnurrte Kasimir. Sie unterhielten sich noch eine Weile. Dann gingen Stella und Kasimir wieder ihrer Wege. Stella war sehr stolz auf ihren Kasimir und träumte auf dem Heimweg schon von den vielen Kätzchen, die sie mit Kasimir noch haben würde.

Die Reise ans Meer

Es war an einem Junitag. Kasimir und Stella lagen faul auf dem Sofa, Kopf an Kopf. Von Zeit zu Zeit stupsten sie sich zärtlich, schleckten dem anderen das Fell und schliefen wieder weiter. Kasimir streckte sich genüsslich, fuhr seine Krallen ganz aus und schnurrte.

„Kasimir-Schatz, ich habe von einem Ort am Meer gehört, dort soll es überall Fisch für uns Katzen geben. Könnten wir nicht einmal dorthin reisen?“, schnurrte Stella Kasimir ins Ohrwaschel. Langsam erhob er sich und kam zu mir ins Zimmer. „Dosenöffner“ – es ist zwecklos, ich sage es euch, Katzen sind so was von stur – ich heiße nicht Dosenöffner! „Stella und ich wären gerne einmal ans Meer gefahren, eine Fisch-Kur zu machen! Kannst du uns nicht dorthin bringen?“

„Na ja, warum nicht. Edith möchte auch wieder einmal ein paar Tage ausspannen“, überlegte ich laut. „Also gut, packen wir uns zusammen und fahren wir ans Meer!“

Stella und Kasimir mussten ja nicht lange zusammenpacken: das Fell hatten sie bereits an, Katzenkekse – na, da nahm ich vorsichtshalber die ganze Schachtel als Reiseproviant mit – und das war’s auch schon für die beiden Katzen. Bei uns dauerte es ein bisschen länger, aber schließlich war alles im Auto verstaut: Koffer, Katzen, Katzenkeks, Edith, ich – und ab ging die Post!

Gegen Mittag kamen wir in einem Fischerdorf am Meer an. Edith und ich ließen die beiden Katzen aussteigen, machten uns einen Treffpunkt und eine Zeit aus und ließen die beiden allein. Wir wollten im Fischlokal am Hafen gut zu Mittag essen.

Kasimir sah sich um: Von der Mole, auf der sie saßen, konnte man die kleinen bunten Fischerboote beobachten. Auf einigen arbeiteten die Fischer, reparierten die Netze, rauchten eine Zigarette oder unterhielten sich mit anderen Fischern. Der Ort war ein romantisches Fischerdorf mit kleinen Häusern, die sich alle dicht an den Hafen drängten. Schmale Gässchen führten vom Hafen in den Ort hinein und irgendwo sah man den Kirchturm.

„Buon giorno amici“ (übersetzt: Guten Tag, Freunde), hörten plötzlich unsere beiden Freunde. „Was führt euch denn hierher?“, fragte ein ziemlich zerzauster Kater mit leicht rotbraunem Fell. Und er fuhr gleich fort: „Ich bin Kater Rimini und mein Revier ist hier der Hafen. Darf ich euch ein wenig herumführen? Ich kenne ein hervorragendes Fischrestaurant, wo wir sicherlich etwas zum Essen bekommen!“

„Na, warum nicht“, freute sich Kasimir, „schließlich sind wir ja zur Fisch-Kur hergekommen. Übrigens, darf ich vorstellen: Das ist meine Freundin Stella und ich bin Kasimir.“

Dann schlichen sie Rimini hinterher. Er führte sie zwischen Booten hindurch, die ans Land gezogen waren, unter zum Trocknen aufgespannten Fischernetzen und durch

Gässchen. Gerade bogen sie um eine Ecke, als Stella einen Schrei ausstieß. Aus einem Hauseingang war ein sichtlich ungepflegter, schwarzer Kater getreten und hatte Stella mit einer Pfote in ihr Fell gegriffen. „Hey, du Touristenkatze! Lass doch die beiden Penner stehen und amüsiere dich mit mir“, grinste der schwarze Kater.

Doch er hatte Pech. Denn Kasimir war gar nicht zum Scherzen aufgelegt, wenn es um seine Stella ging. Noch bevor der fremde Kater reagieren konnte, hatte ihm Kasimir zwei ordentliche Watschen gegeben. Kaum lag dieser auf dem Rücken, setzte Kasimir zu einem Sprung an. Oje, jetzt war es für den armen schwarzen Kater zu spät: Kasimir fuhr im Flug seine Krallen aus und landete damit auf dem Bauch des frechen Fremdlings. Miauend, um nicht zu sagen heulend, lief dieser davon.

„Na, das war nicht schlecht“, staunte Rimini. In der Zwischenzeit waren einige andere Katzen erschienen und hatten das Spektakel mit angesehen. Sofort zeigte man den Gästen gegenüber Respekt und blieb im gehörigen Abstand zu ihnen. Die drei kamen im Hinterhof einer Trattoria (das ist ein gemütliches italienisches Restaurant) an. Wie Rimini gesagt hatte, fanden sie dort viele Fischabfälle und Fischreste. Ein Festmahl begann für die drei. Schließlich hatten sie ihren Hunger gestillt und Stella wollte wieder in die Sonne. So marschierten sie an den Strand. Sie fanden einen kleinen Busch, wo sie sich, halb in der Sonne, halb im Schatten, zu einem Mittagsschläfchen niederließen.





Es dämmerte bereits, als sie wieder erwachten. „Na, bleibt ihr über Nacht – braucht ihr eine Bleibe für die Nacht?“, wollte Rimini wissen. „Ja, Dosenöffner meinte, wir sollten erst morgen Nachmittag wieder beim Auto sein.“ „Bitte, wer ist Dosenöffner?“,

wollte Rimini wissen. „Das ist der Typ, der uns hergefahren hat, mein Herrchen!“ „Aja“, meinte Rimini, „ein interessanter Name!“ Fein, dass ich auch im Ausland bekannt werde!

Nach einem kleinen Imbiss, wiederum bei einem Fischlokal, nahm Rimini seine beiden Freunde mit auf seine nächtliche Tour. Sie näherten sich einem verfallenen Bootshaus, aus dem man Gejohle und Miauen hören konnte. Ein schwacher Lichtschein schimmerte durch die löchrige Holzwand. Stella, Kasimir und Rimini traten ein.

Es war die Katzenkneipe „Zum Piraten“. Hinter der Bar stand ein einäugiger Kater, der links hinten ein Holzbein nach sich zog. Am Katzenklavier hämmerte ein recht versoffen wirkender Katzenpianist einen dieser Evergreens (das sind Musikstücke von früheren Zeiten, die die Erwachsenen so gerne hören, auch wenn sie schon halb taub sind) – „Wenn bei Capri…“. An den Tischen sah man ein buntes Gewirr von einheimischen und urlaubenden Katzen. Ja, ja, ihr glaubt es kaum, aber die Schickimicki nehmen natürlich ihre gepflegten und gehegten Katzen mit ans Meer in den Urlaub.

Unsere drei Freunde setzten sich an einen freien Tisch, bestellten sich ein Schälchen Milch und plauderten miteinander. Angelo (übersetzt: Engel) hieß der einäugige Wirt. Er grölte ständig durch die Kneipe und ermunterte den Pianospieler zu immer neuen Musikstückchen.

Plötzlich sprang die Türe auf. „Helft mir, Freunde!“, schrie ein aufgeregter, völlig durchnässter Kater. Was da wohl wieder geschehen ist, das lest ihr in der nächsten Geschichte.

Schmuggler und Gauner

Es war mucksmäuschenstill geworden. Angelo fragte: „Was ist passiert? Aber schön der Reihe nach!“ – „Meine Freundin Bella und ich waren gerade draußen im Hafen“, begann Carlo, der Kater. „Wir spielten auf einem Fischkutter. Plötzlich kamen ein paar dunkle Gestalten daher, die sich dauernd umblickten. Sie hatten ein paar riesige, voll gefüllte Säcke dabei. Sie sprangen genau auf unser Boot, durchschnitten die Leinen, mit denen das Boot am Ufer vertäut gewesen war, und stießen es vom Ufer ab. Ich konnte gerade noch springen, fiel aber ins Wasser, doch Bella traute sich nicht mehr. Sie blieb auf dem Boot. Mittlerweile haben die Kerle es aus dem Hafen gerudert. Was sollen wir nur machen?“, weinte er.

„Also, ob ihr es glaubt oder nicht, ich kann mit meinem Dosenöffner reden; ich kann ihm die Geschichte erzählen und er könnte die Polizei verständigen“, erhob Kasimir die Stimme.

Es wurde nicht lange nachgefragt, wer oder was Dosenöffner sei (okay, okay, diesen Dosenöffner verzeih ich ihm). Der Vorschlag wurde angenommen, schließlich hatte man keine bessere Lösung im Moment. Kasimir bat Rimini, auf seine Stella aufzupassen, und lief los. Die anderen Katzen beruhigten zuerst einmal Carlo, dann liefen auch sie alle zum Hafen, um zu sehen, ob sie irgendwie helfen konnten.

Bella hatte sich in der Zwischenzeit auf dem Boot in einen dunklen Winkel zurückgezogen und wartete ab, was passiert. „He, Giorgio“ (ausgesprochen „dschordscho“), rief eine der Gestalten, als das Boot schon aus dem Hafen war, „glaubst du schon, dass alles glattgehen wird?“ – „Na klar“, erwiderte Giorgio. „Du wirst sehen, morgen früh werden wir über die Grenze sein und dann das gestohlene Zeug gegen viel Geld verkaufen. Und du, Alessandro, kannst auch froh sein, du wirst ja schließlich hier wegen Einbruch gesucht.“ Und so unterhielten sie sich, während sie versuchten, den Motor in Gang zu bringen.

Da war der Moment von Bella gekommen. Sie wohnte nämlich bei einer Familie, die eine Autoreparaturwerkstätte hatte, und wusste sehr viel über Motoren. Sie schlich sich unter Deck zum Motor. Mit ein paar flinken Tatzengriffen (die Menschen sagen: Handgriffe dazu) werkte sie am Motor. Sie verstellte die Zündung, lockerte hier ein Kabel und dort eines.

„Verflucht, der Motor will nicht anspringen. Schau doch mal nach, was da los ist, Bruno“ – das war der Angsthase von oben!



Gerade wie sich Bruno im Dunkeln über den Motor beugen will, fährt ihm Bella mit ihren Krallen über das Gesicht. Vor Schmerz heult Bruno auf und meinte, er sei an einem rostigen Nagel hängen geblieben. „Ich werde sterben“, brüllte er und wollte sich aufrichten. Da knallte er mit seinem Kopf an die Decke – es war ja doch recht eng dort unten. Jetzt hatte Bruno genug. Brüllend kletterte er wieder hinauf, schrie Giorgio an, er solle es doch selbst machen, und versuchte, sich das Blut mit einem Taschentuch wegzuwischen.



In diesem Moment ging ein starker Scheinwerfer an, eine Stimme aus einem Lautsprecher rief: „Halten Sie an, hier spricht die Polizei, jeder Widerstand ist zwecklos!“ Giorgio, Bruno und Alessandro wurden blass im Gesicht. „Mensch, versuch doch endlich, den Motor in Gang zu bringen!“ Giorgio kletterte selbst hinunter, wurde aber ebenfalls ganz „liebevoll“ von Bella empfangen – sie fuhr ihm mit beiden Vorderpfoten über das Gesicht. Ein Fluch auf den Lippen, schmerzverzehrt, richtete sich auch Giorgio auf, schlug mit dem Kopf gegen die Decke und fluchte noch lauter.

Nachdem Kasimir die Kneipe „Zum Piraten“ verlassen hatte, rannte er zu dem Restaurant, in dem er mich zuletzt gesehen hatte. Er miaute furchtbar, sodass ich ihm folgte. Kaum waren wir etwas abseits, erzählte er mir die Geschichte. Natürlich begriff ich sofort, was geschehen war. Ich lief zu Gino, dem Wirt, erzählte ihm alles, und er griff

zum Telefon. Die Hafenpolizei wurde alarmiert! Ich rief Edith, ließ uns von Kasimir den Weg zeigen und wir liefen zum Hafen.

„Was ist los?“, wollte Edith wissen. „Ich erklär dir alles später“, ließ ich sie wissen.

Im Hafen angekommen, war auch schon die Hafenpolizei auslaufbereit. Wir sprangen, samt Kater und dem an der Mole wartenden Carlo, auf das Polizeiboot und los ging es.

Bruno lag schmerzverzerrt auf Deck, Giorgio murmelte Flüche vor sich hin und Alessandro heulte, weil er so viel Pech hatte. Das Schiff der Hafenpolizei hatte längsseits angelegt und die Beamten sprangen an Deck.

Ohne Widerstand ließen sich die drei Handschellen anlegen und wurden auf das Polizeiboot gebracht. Carlo rief seine Bella und war erleichtert, als er sie bei der Luke heraufklettern sah. Glücklich legte er seine Pfote um sie, leckte ihr Fell und schnurrte. „Gott sei Dank ist dir nichts passiert.“ – „Ist lieb, dass du dir Sorgen um mich gemacht hast. Am Anfang war ich auch recht ängstlich. Aber dann habe ich bemerkt, dass zwei von den dreien Trotteln sind. Da habe ich mir schon gedacht, dass die Sache irgendwie gut ausgehen wird“, schnurrte Bella zurück.

Kasimir saß, die Katerbrust stolz geschwellt, an Deck und beobachtete alles. Erst jetzt fiel dem leitenden Polizisten auf, dass ja drei Katzen mit an Bord waren.

„Katzen?“ – „Mmm ja“, meinte ich dazu. „Glauben Sie an Märchen?“, fragte ich ihn. „Ja doch, weshalb?“, entgegnete er. „Nun, Capitano, dann sollten wir uns alle nachher zu einem Glas Wein zusammensetzen und ich erzähl Ihnen die Geschichte…“ Wie ihr euch vorstellen könnt, wurde es eine lange Nacht. Ich musste doch Edith und dem Capitano die Geschichte von Kasimir, Stella, Rimini und all den anderen Katzen erzählen.

Der Futterdieb

Es herrschte helle Aufruhr unter den Tieren! Es war Futter für die Tiere am Bauernhof gestohlen worden. Zuerst fiel es gar nicht auf, aber mit der Zeit merkten es alle Tiere – ihre Portionen wurden kleiner und kleiner, bis schließlich eines Tages ein Futternapf leer blieb. Wer aber konnte so gemein sein und ihr Fressen stehlen? Der „Rat der Tiere“, der aus einer Katze oder einem Kater, einem Pferd, einer Eule und einer Biene bestand, war ratlos. Tagelang überlegte man, wie man den Dieb fangen könnte. Aber immer wieder wurden die Gedanken verworfen.

Schließlich entschloss man sich, Wachen aufzustellen. Man wollte auch eine Falle in jenem Raum aufstellen, in dem das Futter für die Tiere gelagert wurde. Es begann die erste Nachtwache von Kasimir, Peppo – dem Kater mit dem langen, dunklen Fell – und Charly, einem etwas eigenartigen Kater. Charly liebte das Leben und wo er nur konnte, ließ er sich einladen. Er war der typische Angeber-Kater, immer höflich zu den Katzen. Aber ohne ein Stück Katzenkeks im Fell zu haben, lud er seine Verehrerinnen ein. Und wenn es dann ums Zahlen ging, schnorrte sich Charly einfach von befreundeten Katern ein paar Katzenkekse, die er regelmäßig vergaß, wieder zurückzugeben.

Also, diese drei hatten in einer ziemlich dunklen Nacht die Wache am Bauernhof übernommen. Draußen regnete es und der Wind peitschte den Regen gegen die Scheunentüren. Kasimir lag im Stroh und dachte an seine Stella. Charly zupfte ständig an seinem Fell herum und jammerte, er müsse endlich wieder einmal zum Frisör gehen. Nur Peppo hatte seine Ohren aufgestellt und lauschte angestrengt. Plötzlich zischte er: „Leise!“ Da waren auch die beiden anderen Kater plötzlich hellwach. Und tatsächlich, sie hörten verdächtige Geräusche. Sie kamen aus dem Raum, in dem die frische Milch bis zum Morgen aufbewahrt wird. Auf leisen Pfoten schlichen sich die drei zur halboffen stehenden Türe. Grrrmmpf, da fiel eine Milchkanne laut um.

Charly, Kasimir und Peppo sprangen in den Raum hinein und schrien laut: „Pfoten hoch und keine Bewegung!“

Hinten in der Ecke, bei der umgefallenen Milchkanne, stand ein Waschbär. Ihr kennt ja sicher diese lustigen Gesellen mit dem Bart, den kurzen Füßen und der langen Schnauze. „Bitte, bitte, tut mir nichts!“, rief der Waschbär erschrocken. „Ich will euch alles erklären!“ Peppo legte dem Waschbären seine linke Pfote auf den Kopf, selbstverständlich die Krallen ganz ausgefahren, und knurrte: „Hallo, Sportsfreund, was soll das, anderen ihr Futter wegfressen?“ – „Ich, ich, ich wollte doch eigentlich…“, stammelte der Waschbär. „Also, fangen wir ganz von vorne an!“, mischte sich Kasimir ein, in dem seine Sherlock-Holmes-Qualitäten erwachten. „Wie heißt du, woher kommst du und wohin gehst du? Ääh, momentan gehst du nirgendwo hin!“



„Ich bin Fritz, der Waschbär, und wohne im kleinen Wald hinter dem Bauernhof. Da ich dort erst seit kurzem wohne und noch nicht so genau weiß, wo ich Futter finde, wollte ich heute Nacht einmal einen Schluck Milch trinken…“ – „Also, du frisst nicht seit Tagen das Futter der anderen Tiere auf?“, fragte Peppo und nahm seine Pfote vom Kopf des Waschbären. „Nein, ich bin das erste Mal heute da“, meinte der Waschbär immer noch ganz verschreckt.

Gerade wollte Kasimir etwas sagen, da hörten sie ein furchtbares Gepolter. Sie hörten jemand laut fluchen und sogleich war es wieder still. Kasimir, Peppo und Charly liefen in die Richtung, aus der das laute Geräusch gekommen war. Fritz hinten nach. Da staunten die vier nicht schlecht, als sie in der aufgestellten Falle einen Fuchs im Fangnetz zappeln sahen.

„Habt ihr dieses Ding da aufgestellt?“, maulte der Fuchs. „Die Fragen stellen wir!“, rief Kasimir zurück, hob seine rechte Vorderpfote, fuhr die Krallen aus und bewegte das Fangnetz, in dem der Fuchs baumelte, hin und her. „Autsch, weg mit den Krallen, die tun ja weh!“ – „Sollen sie auch“, grinste Kasimir. „Also, wer bist du, woher kommst du und wohin gehst du – äh, momentan nirgendwo hin“, fragte Kasimir. Irgendwie muss ich diesen Satz ändern, dachte Kasimir bei sich.

„Ach, lasst mich da runter. Ich will euch alles erzählen, warum ich immer das Futter fresse“, meinte der listige Fuchs. Gar nichts werde ich euch sagen, dachte er. Aber sobald ich wieder am Boden bin, werde ich weglaufen und die blöden Katzen und der komische Bartwisch (er meinte Fritz, den Waschbären) können bleiben, wo der Pfeffer wächst.

Doch der Fuchs hatte die Rechnung ohne die Kater gemacht. Sie wussten nämlich, dass Füchse sehr schlau sind und waren dem Fuchs gegenüber sehr misstrauisch. Peppo lief daher in den Pferdestall und bat die Pferde vorsorglich um ihre Hilfe.

Die Pferde stellten sich vor der Türe des Raumes auf, in dem der Fuchs immer noch im Netz von der Decke baumelte.

Peppo kam zurück und sagte: „Also gut, wir lassen dich herunter, wenn du versprichst, uns alles zu erzählen.“ – „Geht klar“, grinste der Fuchs und sah sich im Geiste schon über alle Berge. Kaum hatten die Kater ihn heruntergelassen und aus dem Netz befreit, wollte der Fuchs auch schon davonlaufen. „Hähä, ihr blöden Katzen. Um einen Fuchs zu überlisten, müsst ihr schon früher aufstehen.“ Und schon wollte er zur Türe hinaus über den Hof davonlaufen.

Die Pferde, die das alles mit angehört hatten, erwarteten ihn aber schon. Das Pony Susi lief los, um alle Tiere am Bauernhof zu alarmieren. Kaum war der Fuchs im Hof, schlugen die Pferde mit ihren Hinterhufen aus. Sie trafen den Fuchs mit voller Wucht und schleuderten ihn quer über den Hof in den Stall zu den Stieren hinein. Die kannten

auch keinen Spaß mit einem, der ihnen zuerst das Futter klaute und dann noch Lügen auftischte.

Der Fuchs, noch ganz benommen von den Pferdehufen, rappelte sich auf und sah die Hörner der vor Wut schnaubenden Stiere vor seinem Gesicht. Ehe er es sich versah, nahm ihn auch schon einer der Stiere auf seine Hörner. Und mit einem mächtigen Wurf schleuderte er den Fuchs ins Stroh, das sich über seinem Stall befand. Dort aber lauerten bereits die alarmierten Katzen und empfingen den Fuchs mit ihren Krallen.

Die Schnauze blutig, das Fell schon ziemlich gerupft, rannte der Fuchs über die Treppe wieder hinunter und wollte fliehen. Dabei kam er aber den Schweinen in die Quere. Sie drängten ihn zuerst in die schmutzigste Ecke ihres Stalles, dort, wo der Mist besonders stank und schön tief war. So gebadet, jagten die Schweine den Fuchs aus ihrem Stall hinaus. Hier wurde er bereits erwartet – der Hahn und seine Hennen freuten sich, in sein Fell zu flattern, ihn ordentlich mit den spitzen Schnäbeln zu picken, wobei sie laut gackerten.

Der Fuchs wusste nicht mehr ein und aus. Wohin er auch lief, überall standen Tiere, die ihn kratzten, bissen, traten, in den Mist warfen oder ihm den Weg versperrten: Hunde, Katzen, Stiere, Kühe, Pferde, Hähne, Schweine – einfach alle Tiere des Bauernhofes waren auf einmal da.

Heulend erhielt der Fuchs seine gerechte Strafe und schwor sich, nie wieder auf einem Bauernhof Futter zu stehlen.



Lampelschweifchen und seine Osterhasenfamilie

Endlich wurde es Frühling! Der letzte Schnee war verschwunden, das Gras zeigte sich in zartem Grün und in den Gärten wurde fleißig gearbeitet. Kasimir lag faul auf der Terrasse und ließ sich die Frühlingssonne auf den Pelz scheinen. Gelangweilt blickte er von Zeit zu Zeit in den Garten und überlegte, ob er nicht einen Spaziergang unternehmen sollte.

Schließlich raffte er sich doch auf und schlich davon. Ein paar Gärten weiter, wie er gerade um eine Hecke bog, sah er etwas Eigenartiges. In einem Korb aus Weidenzweigen lagen oval, bunt gefärbte Dinge, die Kasimir noch nie gesehen hatte. Kasimir versteckte sich unter einem nahen Busch und wartete. Da, plötzlich hörte er etwas rascheln und ein zweimal so großes Tier wie er erschien. Kasimir sprang mit einem riesigen Satz diesem Tier auf den Rücken, warf es zu Boden und hielt ihm die Krallen ins Gesicht.

„He, he, wer bist du und was machst du da?“, rief Kasimir. Das arme Tier zitterte am ganzen Körper und stotterte: „Ich, ich, ich bin der Osterhase und wollte gerade die Ostereier verstecken…“ Da staunte Kasimir: „Wie, was, Osterhase? Ostereier?“ fragte er. Da erklärte der Osterhase Kasimir, dass er Lampelschweifchen, ein Osterhase, sei, was er macht und wofür Ostereier sind. Kasimir, der mittlerweile seine Krallen wieder eingefahren hatte, stellte sich seinerseits vor und setzte sich ins Gras.

„Also, deine Familie holt die Eier von den Hennen am Bauernhof, färbt sie und du versteckst sie für die Kinder?“, fragte er ungläubig. „Ja“, erwiderte der Osterhase, „genauso ist es, und ich lade dich gerne zu mir nach Hause ein, damit du dir das einmal anschauen kannst.“ Da wurde Kasimir natürlich neugierig und ging gerne mit Lampelschweifchen mit.

Lampelschweifchen hoppelte vor Kasimir durch Gärten und über Wiesen bis an den Waldrand. Dort verschwand er in einem großen Erdloch. Kasimir blieb stehen und schaute vorsichtig in das Loch. „Hallo Kasimir, wo bleibst du?“, rief Lampelschweifchen aus dem Inneren der Höhle. Kasimir kroch hinter Lampelschweifchen her und kam in eine geräumige Höhle.

Da staunte Kasimir schon wieder über das, was er sah. Lampelschweifchen stellte ihm seine Familie vor: Mutter Häschen stand vor vielen Farbtöpfen, einen Pinsel in der Hand, und bemalte gerade ein violettes Ei. Löffel, der älteste der Kinder, kontrollierte frisch von den Hennen geholte Eier; Hoppel, Poppel und Häsilein, seine Geschwister, waren mit Farbklecksen bedeckt und versuchten sich auch als Ostereierbemaler. In einer zweiten Höhle waren die fertig bemalten Ostereier zum Trocknen aufgelegt. In einer weiteren Höhle sah Kasimir sechs Nester. „Hier schlafen wir“, erklärte Lampelschweifchen, „wir kuscheln uns alle beim Schlafen aneinander. So wärmen wir uns gegenseitig und brauchen auch nicht so viel Platz.“

Plötzlich erstarrte die Hasenfamilie. Kasimir hörte ein Scharren und Schnüffeln am Höhleneingang. „Meister Reinecke, der Fuchs“, flüsterte Lampelschweifchen, „er will uns fressen, rief er mir das letzte Mal hinterher, als ich ihm gerade noch einmal entkommen war. Aber jetzt hat er uns gefunden und wir sitzen in der Falle.“ Ängstlich drängten sich die Kinder an Mutter Häschen. Lampelschweifchen stellte seine Löffel auf und hockte sich vor seine Familie. Das Scharren und Schnüffeln wurde lauter. „Der Fuchs wird zwar nicht bis hierher hereinkommen können, aber er wird auf uns vor der Höhle warten“, sagte Lampelschweifchen mit trauriger Stimme.



„He, ihr Grasfresser, jetzt ist es vorbei mit euch!“, hörten sie eine Stimme rufen. Da kroch Kasimir zum Höhlenausgang und meinte mit freundlicher Katzenstimme: „Ist ja interessant. Schon vergessen, wie es dir am Bauernhof ergangen ist? Noch nicht genug gehabt?“ – „Sch…“, fluchte der Fuchs, aber ihr wisst ja, Kinder, dass man solche Worte nicht ausspricht. „Was machst du denn da?“, fuhr der Fuchs verärgert fort. „Das Gleiche könnte ich dich fragen. Also, hör mir jetzt mal ganz genau zu: Du versprichst mir jetzt, dass du Familie Hase in Frieden lässt. Wehe, wenn du ihnen auch nur ein Fellhaar



krümmst, dann besuche ich dich mit meinen Freunden. Und du weißt ja, wie die dich behandeln!“, zischte Kasimir aus der Höhle heraus.

„Ha, du und deine Freunde, die sind ja weit weg! Die können dir jetzt auch nicht helfen“, lachte der Fuchs. Doch da irrte sich der Fuchs! Auf dem Feld waren Hüpfel und Rüpfel, die beiden Pferdefreunde von Kasimir. Sie hatten natürlich Kasimir gesehen, wie er mit Lampelschweifchen über die Wiese lief und im Bau des Hasen verschwand. Sie hatten aber auch den Fuchs gesehen und waren nähergekommen. Und sie hatten das Gespräch zwischen dem Fuchs und Kasimir mitgehört. Während der Fuchs so große Töne spuckte, kamen sie von hinten leise an den Fuchs heran. Der hatte seine Lauscher in den Bau gerichtet und nichts gehört, was sich hinter ihm abspielte. Hüpfel räusperte sich, setzte einen Huf auf den Rücken des Fuchses und meinte zu Rüpfel: „Fängst du mit dem Fußballspielen mit dem Fuchs an oder habe ich den ersten Schuss?“ Da erbleichte der Fuchs, begann zu schlottern und bibbern und heulte: „Äh, ah, uh – wer, wie, was, ich meinte das doch ganz anders…“ – „Ja, ja, das sagst du jetzt, wir haben aber was anderes gehört“, erwiderte Hüpfel.

Lampelschweifchen war hinter Kasimir aus der Höhle gekrochen. „Danke, liebe Freunde, dass ihr meiner Familie so helft. Aber ich bitte euch, seid nicht zu hart zum Fuchs. Gebt ihm eine Chance!“

Der Fuchs lag in einer Mulde und schlotterte vor Angst. Zwei Pferde, ein Kater und eine Hasenfamilie – das waren zu viele für ihn. Er dachte, jetzt naht sein Ende. Er hatte noch nicht vergessen, wie ihn die Stiere, die Schweine und Pferde vom Bauernhof vertrieben hatten, auf dem er Milch gestohlen hatte. Wochenlang danach humpelte er noch. Also versprach er hoch und heilig, Familie Hase nie wieder nachzustellen und überhaupt, er wolle von hier weggehen.

Mit einem nicht allzu groben Klaps von Rüpfel kugelte der Fuchs den Hang vor dem Höhleneingang hinunter in die Wiese und lief, so schnell ihn seine Läufe trugen, fort. Lampelschweifchen, Mutter Häschen, Hoppel, Poppel, Häsilein, Kasimir, Hüpfel und Rüpfel aber ratschten noch eine Weile, bevor sie sich verabschiedeten und ihrer Wege gingen.

Nachwuchs im Hause Kasimir

Während der letzten Wochen sah ich die beiden, Stella und Kasimir, immer seltener. Einmal fragte ich Kasimir, warum er jetzt so selten mit mir fortgehen will und ich Stella nicht mehr so oft sehe.

„Weißt du, wir haben immer sooo viel vor“, entgegnete Kasimir ausweichend, „und wie du ja selbst zugibst, bist du nicht so schnell wie wir Katzen. Da wärst du nur ein Hindernis für uns…“ Na schön, ich nahm zur Kenntnis, dass Kasimir, der Kater, naturgemäß lieber mit einer Katze spazieren gehen würde als mit einem Dosenöffner! Ich gewöhnte mich daran, mit ihm nur mal so „Hallo“ und „wie geht’s“ zu reden.

Bis zu jenem Tag, an dem Kasimir ganz aufgeregt und mit seinem Schwanz hin und her schlagend auf der Terrasse erschien. Er setzte sich auf den Blumentrog und blickte unablässig in Richtung des Hauses, in dem seine Stella wohnte. Unruhig sprang er nach einigen Minuten wieder auf die Terrasse, verschwand für kurze Zeit, um dann dasselbe Spiel von vorne zu beginnen.

„Was ist los?“, fragte ich ihn irgendwann einmal. „Miau, bald ist es so weit!“, antwortete Kasimir irgendwie geistesabwesend. „Was ist bald so weit?“, bohrte ich nach. Kasimir blickte mich gedankenverloren an und erklärte: „Na, dass unsere Kinder auf die Welt kommen werden!“ – „Kätzchen? Nachwuchs?“, staunte ich. „Ja, wieso hast du mir denn nie davon erzählt, dass Stella und du Kinder erwartet?“ – „Weil das eine Angelegenheit von Katzen ist!“, erwiderte Kasimir stolz.

„Und wie geht es Stella?“ – „Na ja, danke, es geht ihr schon gut. Aber heute in der Früh ließ sie mich ihr kein Küsschen mehr geben und fauchte. Das ist leider ein schlechtes Zeichen.“

„Schlechtes Zeichen?“, wiederholte ich fragend. Da fiel mir ein, dass Katzen, wenn sie ihre Jungen zur Welt bringen, den Vater-Kater nicht mehr zu sich heranlassen. Jedes Mal, wenn er oder ein anderer männlicher Kater sich der Mutter oder den Jungen nähert, wird die Mutter ganz böse, faucht und vertreibt die Eindringlinge. Wisst ihr auch warum? Ich will es euch sagen. Die männlichen Kater, ganz besonders der Vater, haben eigentlich nur an den erwachsenen Katzen Interesse, und die Kleinen scheinen sie zu stören. Und weil das so ist, versucht der Kater-Vater die Jungen totzubeißen, wenn er eines von ihnen erwischt, damit die Katzen-Mutter ihm wieder die ganze Aufmerksamkeit schenkt. Und das will natürlich die Katzen-Mutter auf gar keinen Fall. Also verteidigt sie ihre Kätzchen!

Jetzt war mir auch klar, warum Kasimir so unruhig war. „Tja, Kasimir, würdest du nicht die Kleinen totbeißen, ließe dich ja Stella zu sich heran.“ – „Blödsinn, ich beiße doch meine Kinder nicht tot!“, antwortete Kasimir ganz erbost. „Aber doch“, meinte ich. „Aber doch nicht!“, zischte Kasimir. „Ich weiß schon, dass die Kater so sind. Aber ich bin

anders. Schließlich kann ich ja auch mit dir, du Dosenöffner, sprechen!“ Agrh, wann wird Kasimir sich endlich meinen Namen merken?

Plötzlich erschienen Charly und Peppo, die beiden Freunde von Kasimir. „He, Alter!“, schrien sie schon von weitem, „herzlichen Glückwunsch zu deinem niedlichen Nachwuchs!“ – „Waaaas, ist es denn schon so weit?“ Kasimir lief ihnen entgegen und erfuhr, dass seine Stella vor wenigen Minuten vier ganz entzückende, kleine Kätzchen – Fellknäuelchen – zur Welt gebracht hatte.

Kasimir galoppierte davon. „He, Kater, pass auf, Stella wird dich ja doch nicht ranlassen!“, brüllte ich Kasimir nach, und schon waren sie weg.

Kasimir war der erste von den dreien, der beim Haus ankam, in dem Stella wohnte. Sie lag in einem großen Korb, der mit weichen Decken ausgelegt war, auf der Terrasse unter einem Sonnenschirm.

„Keinen Schritt weiter, oder ich knall dir eine!“, war der freundliche Empfang von Stella, die dies allerdings mit schwacher Stimme ihrem Kasimir entgegenschrie. „Na, na, na, Liebstes, wer wird denn da so unfreundlich sein. Ich versichere dir, ich tue unseren Kätzchen nichts. Ich will sie mir doch nur anschauen.“ – „Rühr dich nicht von der Stelle, sonst werde ich zum Monster!“, fuhr sie ihn nochmals an. Kasimir wollte Stella nicht aufregen, so blieb er stehen und betrachtete seinen Nachwuchs aus gebührender Entfernung. Schließlich kann er es ja nochmals in ein paar Tagen mit seiner Erklärung versuchen, dass er nicht wie die anderen Kater wäre und so.

Da lagen sie also, die kleinen kuscheligen Knäulchen, um Mutters Körper herum, wo sie es schön warm hatten. Eines hatte ein weißes Fell wie ihre Mama eines sah seinem Papa besonders ähnlich, nämlich grau mit schönen schwarzen Streifen. Und die beiden anderen – ja, es waren vier Kätzchen – hatten von allem etwas: ein bisschen grau, ein bisschen weiß, ein bisschen schwarz – einfach gemustert!

„Haben sie schon Namen von den Menschen erhalten?“, fragte Kasimir vorsichtig mit väterlich sanfter Stimme. „Miau“, meinte Stella schon ein wenig freundlicher und sichtlich froh, dass ihr Kater doch vernünftiger zu sein schien als die anderen. „Miau, ja, sie haben sie schon mit Namen gerufen. Die kleine Lady, die als erste ans Tageslicht wollte, die mit dem weißen Fell, nennen sie ‚Wölkchen‘, weil sie so ein helles Fell hat; deinen Sohn, der mit dem schwarzen Fell, den rufen sie ‚Rabe‘, wohl weil er kohlrabenschwarz ist; und die beiden anderen Töchter hören auf ‚Betty‘ und ‚Sissy‘.“ Erschöpft lehnte sich Stella wieder in die warme Decke ihres Körbchens zurück.

Kasimir wollte Stella jetzt wieder schlafen lassen. „Wenn du etwas brauchst, ich schaue von jetzt an jede Stunde bei dir vorbei, mein Schatz“, und wollte sich schon verabschieden.



Da!

Wölkchen hob ihr Schnäuzelchen und wisperte mit fast nicht hörbarer Stimme: „Papi?“ Und schwups, da wachte die ganze Bande auf. „Papi“, „Papi“, „Papi“ schwirrte es mit fiepsenden Stimmen durch die Luft. Wir Menschen hören diese Katzenlaute als leises Quietschen, Piepsen.

Sie tapsten in Richtung ihres Vaters, plumpsten mit ihren noch kurzen Beinchen immer wieder auf die Decke und mussten dabei auch noch die Geschwisterchen anstupsen. „Wenn du jetzt eines frisst, dann schau ich dich nie mehr an“, unternahm Stella einen letzten Rettungsversuch ihrer Kinder, denn sie war noch viel zu schwach, um sich wirklich gegen Kasimir zu wehren.

Aber Kasimir stand zu seinem Wort, das er gegeben hatte! Als schließlich der erste Fellknäuel um seine Beine schnurrte, war er vollends dahingeschmolzen. Stolz saß Kasimir da, leckte seinen Kleinen ihr Fell, stupste die eine oder den anderen sanft mit seiner Schnauze. Und schließlich wagte er sich sogar ins Körbchen von seiner Stella. Vorsichtig näherte er sich ihr, leckte ihr Fell und schmiegte seinen Kopf an den ihren.

Stella war im siebten Katzenhimmel. Endlich einmal ein Kater, der wusste, was sich gehörte! Und mit dem wohligen Gefühl, in den Tatzen ihres Katers zu liegen, schlief Stella ein.

Kasimir wachte fürsorglich über seinen Nachwuchs, während Stella schlief. Und was die kleinen Kerle so alles anstellten, bis sie so groß waren wie ihre Eltern, das erzähle ich euch in einer anderen Geschichte!

Rolli, der Igel und die Katzenfamilie

Die Tage und Wochen vergingen. Stella und Kasimir freuten sich über ihre Kinder Sissy, Betty, Wölkchen und Rabe. Fröhlich tollten die kleinen Kerle im Garten herum. Nichts blieb ununtersucht, nichts wurde unversucht gelassen. Besonders Rabe war ein kleiner Draufgänger. Einmal hing er miauend in den Ästen eines Gebüsches – Vater Kasimir packte ihn sanft am Fell im Nacken und brachte ihn wieder auf den Erdboden zurück. Ein anderes Mal besuchte er die Bienen in ihrem Stock. Das wollten diese aber nicht, und so machte Rabe Bekanntschaft mit ihren Stacheln.

Mittlerweile wurde es langsam Herbst. Stella und Kasimir saßen eines Tages gegen Abend gemeinsam im Garten und schauten ihrem Nachwuchs beim Spielen zu. Plötzlich schrie Wölkchen furchtbar auf. Kasimir war mit ein paar mächtigen Sätzen im Gebüsch, aus dem der Schrei seiner Tochter gekommen war.

„Hilfe, Papi, Hilfe!“, wimmerte die Kleine, die verängstigt neben einem Laubhaufen kauerte. „Was ist los, mein Kleines?“, wollte Kasimir wissen. „Da, da!“, rief Wölkchen wieder und deutete auf den Laubhaufen hin. Kasimir näherte sich diesem vorsichtig und begann zu schnüffeln.

„He, hier gibt’s nichts zu schnüffeln!“, schallte es aus dem Laubhaufen. Nanu, dachte sich Kasimir, ein sprechender Laubhaufen? Das Laub begann sich zu bewegen und plötzlich schaute eine kleine, schwarze, feuchte Nase heraus. Ein Igel schob sich schnaufend aus dem Laub.

„Was ist los?“, fragte der Igel, „noch nie einen Igel gesehen?“ – „Nein“, erwiderten erstaunt die kleinen Katzenkinder, die in der Zwischenzeit, von der Neugierde angetrieben, alle gekommen waren. Da war Kasimir erleichtert, als er den Igel sah, und sagte lachend zu seinen Kindern: „Ach, das ist ja unser Freund Rolli, der Igel. Mann, hast du meine Tochter aber erschreckt!“ – „Tut mir leid“, meinte Rolli, „ich bin gerade auf der Suche nach einem passenden Laubhaufen zum Überwintern.“ – „Zum Überwintern?“, fragte Betty staunend. Da erklärte Kasimir den Kindern, dass alle Igel Winterschlaf hielten und sich dazu vorzugsweise unter einen großen Laubhaufen legten.

„Ach, Papi“, fiepste Sissy, „und warum hat Rolli so einen lustigen Namen?“. Da kam nun auch Rolli ein Lächeln ins Gesicht.

„Ach, wisst ihr Kinder, das ist eine lustige Geschichte aus meiner Jugendzeit. Ich war damals noch recht verspielt, so wie ihr. Eines Tages ging ich mit meinen Eltern auf einem Hügel spazieren. Oben angelangt, sah ich, dass unten am Ende des Hügels ein Bach vorbeifloss. Und zu dem wollte ich ganz schnell wieder hinunter. Also rollte ich mich zu einer Igelkugel zusammen und kugelte den ganzen Hang hinunter. Meine Eltern

schrien mir noch nach, ich solle mit dem Unsinn aufhören. Aber es war schon zu spät. Immer schneller und schneller rollte ich den Hang hinab, und mir wurde dabei immer übler und übler. Ich hatte nicht bedacht, dass wir Igel uns zwar einrollen können, aber nicht gleich einige hundert Meter so kugeln sollten. Unten, beim Bach angekommen, war mir hundeübel und ich musste mich erst einmal erholen.

Später, als ich einmal allein auf dem Hügel war, habe ich es aber wieder probiert. Zunächst nur ein kleines Stück, dann immer weiter und weiter. Und irgendwann ist mir dabei nicht mehr schlecht geworden und es begann mir Spaß zu machen. Seither rolle ich gerne einmal einen Hügel hinunter, was mir den Namen „Rolli“ eingebracht hat.“

Die Kinder hörten mit großen Augen den Erzählungen von Rolli zu. Betty und Wölkchen kuschelten sich dabei an ihren Vater. Rabe machte einen Versuch, ebenfalls unter den Laubhaufen zu gelangen, schüttelte sich aber schnell wieder das Laub ab. Sissy lag im Gras und hörte gebannt zu.

Eine Stimme aus der Ferne rief Rolli, er solle heimkommen. „Das war meine Frau. Kinder, wollt ihr mich nicht nach Hause begleiten und meine Familie kennenlernen?“ Natürlich wollten sie alle, und schon folgten sie Rolli, der schnaufend und schnüffelnd, wie es eben Igel so tun, vorneweg lief.

Von der Igelfamilie erzähle ich euch dann ein anderes Mal.





Das Katzen-Festival

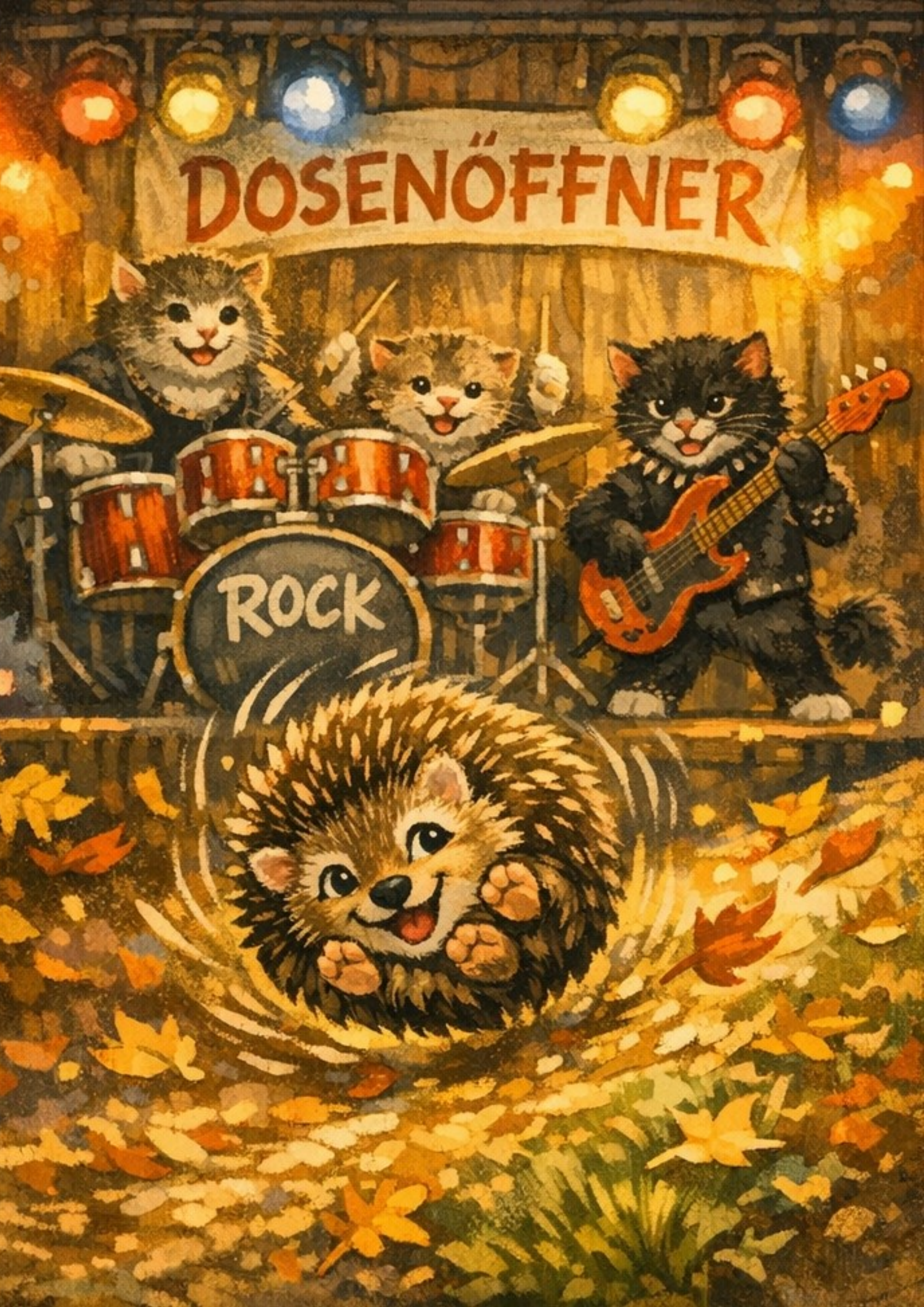
Jedes Jahr im Herbst gab es große Aufregung in der Katzengemeinde. Ein Musikfest stand da auf dem Programm, zu dem Katzen von weit herkamen. Dieses Festival (so nennt man oft Musikveranstaltungen, die mehrere Tage dauern), dieses Festival also war ein Höhepunkt im jährlichen Ablauf des Lebens der Katzen. Da wurde schon Tage vorher mit den Arbeiten für die Bühne, den Besucherraum und das Festessen begonnen. Die Scheune, in der sich das Spielkasino befindet (ihr erinnert euch an die Geschichte mit Kasimir und das Spielkasino?), wurde zu einem „Festival-Gelände“ umgebaut. Eine Bühne wurde in einem Eck errichtet, so, dass man sie von jedem Winkel aus der Scheune sehen konnte. An der Rückseite der Scheune, neben der Bar, wurde ein langer Tisch aufgebaut – hier wird dann das Katzenbuffet sein! Und wo noch Platz blieb, stellte man Tische, Sessel und Bänke für die Zuschauer auf.

Während man also drinnen fleißig hämmerte, bohrte und räumte, kamen bereits die ersten Gäste an. Jetzt muss ich euch noch ein kleines Geheimnis lüften: Natürlich können Katzen auch Musikinstrumente spielen. Diese sind ähnlich wie die von uns Menschen, aber viel kleiner. Und zu diesem Festival kamen also auch viele Bands mit Musikinstrumenten. Gerade eben ist die englische Katzengruppe „Die Trommler“ angekommen. War das ein Hallo, als man die alten Katzenfreunde aus England wiedersah! Jetzt wollt ihr sicher wissen, wie die Katzen von so weit herkommen? Na ja, die schleichen sich auf Lastwagen und verstecken sich dort. Manchmal müssen sie ein paar Mal umsteigen, bis sie am Ziel ihrer Reise ankamen. Aber das geht schon.

Jetzt hörte man ein Marschlied – die nächste Gruppe trudelte ein. Es waren die „Meistersinger“ aus Nürnberg, das liegt in Deutschland. Diese Gruppe reiste mit einem Bus an. Eines ihrer Bandmitglieder wohnte in einer Reisebusgarage und wusste daher immer sehr genau, wohin die Busse fahren.

Bis zum Abend vor dem Beginn des Festivals kamen noch viele Gruppen angereist. Überall hörte man Lieder oder Musikinstrumente. Da muss ich euch noch etwas erzählen: Katzen sprechen auf der ganzen Welt die gleiche Sprache. Ist das nicht praktisch? Ein bisschen Dialekt sprechen sie schon, aber jeder versteht jeden – mehr oder weniger halt…

Dann begann endlich das Festival. Die Gruppe „Dosenöffner“ eröffnete es. Moment mal, Dosenöffner? Also nicht nur ich werde von Kasimir so genannt! Sie spielten Westernmusik und die Scheune bebte: Da wurde mitgetanzt und gesungen, ihr könnt euch das gar nicht vorstellen. Kater Jonny, der Barkeeper, kam gar nicht mehr nach mit dem Füllen der Milchschälchen. Die Katzen hatten ein tolles Buffet aufgebaut: Fische, Katzenkekse, ja sogar Dosenfutter wurde aufgetischt!


DOSENÖFFNER
ROCK

Die Gruppe „Dosenöffner“ heizte den Besuchern so richtig ein. Als nächste Band waren die englischen Katzen der „Trommler“ an der Reihe. Mit ihren Trommeln und Dudelsäcken erklangen englische Folklorelieder und Seemannslieder. Es herrschte eine tolle Stimmung bis spät in die Nacht! Doch irgendwann ging die erste Nacht des Festivals zu Ende und die Katzen legten sich schlafen.

Am späten Vormittag, als die meisten wieder aufwachten, begann das Ausflugsprogramm für die Freunde vom Ausland. Eine Gruppe ging in die Au zum Fluss, eine andere spazierte durch den Ort und wieder eine andere Gruppe besuchte die Katzenschule. Nachmittags trafen sie sich dann alle wieder in der Scheune beim Festivalplatz. Gerade als die erste Musikgruppe wieder mit dem Musizieren beginnen wollte, erschallten Warnpfiffe der Katzenpolizei – Hunde!

„Alle auf ihre Plätze!“, rief Kasimir, während man draußen schon das Hundegebell hören konnte. „Dass diese Hunde immer wieder so dumm sind und es mit uns versuchen!“ Peppo schüttelte den Kopf und stellte sich hinter die Eingangstüre der Scheune zusammen mit etwa 20 anderen Katern. „Heute wenden wir Plan BG an“, rief noch Jonny, und schon bogen die ersten Hunde um die Ecke auf den Bauernhof. „Plan BG?“, rief Kater MacKatr aus Schottland verwundert. Aber für Erklärungen war jetzt keine Zeit mehr.

Da erschienen die Hunde durch die weit geöffneten Scheunentore und bellten wild umher: „Wo seid ihr Katzenviecher! Feiglinge – ihr habt euch alle versteckt!“, spottete Rambo, der Boxerhund. Und tatsächlich, die vielen, vielen Katzen waren alle verschwunden. Immer mehr Hunde drängten sich in die Scheune und als man schon Angst haben musste, dass sich die Hunde gegenseitig auf die Pfoten treten – da – wieder ein Pfiff und wie von Geisterhand schlossen sich die Scheunentore.

„Huhu, schaut mal nach oben…“, rief eine Katze; und während die Hunde alle ihre Köpfe hoben, rief eine andere Katze aus dem Heu: „Hallo ihr Lieben, schaut mal ein bisschen geradeaus, was es dort zu sehen gibt…“ Und da machten die Hunde plötzlich ein „blödes Gesicht“ (daher auch der Name des Plans BG…): Über den Köpfen der Hunde baumelten in zwei großen Netzen Ziegelsteine. Diese Netze wurden von Katzen an Leinen gehalten – sie brauchten sie nur loszulassen und dann prasseln die Steine auf die Hunde nieder.

Links und rechts aus den Heuhaufen schoben andere Katzen kleine Wagerl heraus. Auf der Seite zu den Hunden waren dort lange Spieße, Nägel und anderes montiert, das den Hunde-Fellen sicher nicht gut bekommen würde. Langsam rollten diese Wagerl in den Scheunenraum hinein, die Hunde drängten sich zu den Toren, die aber waren bereits von außen von anderen Katzen verriegelt worden. Einige begannen bereits leise zu winseln. Aber es half nichts: oben Steine, links und rechts Spieße, Nägel, vorne und hinten – geschlossene Scheunentore.

„Ehmm, könnten wir uns nicht irgendwie einigen…“, räusperte sich Rambo, schon kleinlauter. „Was heißt hier einigen?“, erwiderte Kasimir. „Wer kam da ungestüm angerannt und wollte unser schönes Festival stören?“ – „Na ja, wir geben ja zu, dass wir euch ärgern wollten. Aber das ist doch kein Grund, uns gleich so in die Enge zu treiben“, versuchte es Rambo wieder. „Ja, ja, zuerst ein großes Maul haben und dann ängstlich sein. Bringen wir es hinter uns, Leute“, sprach Kasimir und ließ seine erhobene Tatze sinken.

Da setzte ein Johlen und Miauen ein, die Wagerl rollten wieder in das Heu zurück und die Katzen ließen die Seile mit den Netzen los – die Ziegelsteine plumpsten auf die Hunde, die wie wild auseinanderstoben, genau auf die Wagerl zu, wo sie in die Spieße, Nägel und spitzen Gegenstände liefen. Die hinteren drängten jaulend die vorderen an die Wagerl, sie selbst hatten einen oder mehrere Ziegel abbekommen; aber die vorne heulten, weil ihnen die spitzen Dinger ganz schön im Fell wehtaten. Dann endlich öffneten sich langsam wieder die Scheunentore und wer von den Hunden konnte, drängte sich heulend und winselnd hinaus ins Freie. Begleitet wurde dieses schauerliche Treiben vom Miauen und Johlen der Katzen und dem Klatschen der Katzengäste.



Ob es die Hunde wieder einmal probieren werden? Na, das war jetzt nicht wichtig. Es wurde aufgeräumt, die etwas ramponierte Bühne wieder hergerichtet und endlich konnte der zweite Tag des Musikfestivals beginnen. „Die Zillertaler Katzen“ jodelten zum Einstieg den „Katzenjodler“; weiter ging es mit den „Capri-Fischern“ aus Italien, die mit Mandolinen alte italienische Volkslieder vortrugen. Schließlich traten noch

Katzenbands aus Tschechien und Ungarn auf. Wie schon am ersten Tag, waren auch heute die Besucher wieder begeistert von den musikalischen Darbietungen.

So verging dann auch noch der dritte Festivaltag. Schließlich hieß es aber wieder Abschied nehmen, denn das Ende des Festivals nahte. Da stellten sich alle Katzen auf, jeder nahm die Tatze vom Nachbarn und dann sangen sie alle das alte englische Volkslied „Nehmt Abschied Brüder…“, dazu spielte das schottische Dudelsack-Spielzug und die Nürnberger Meistersinger gaben den Ton an.

Unter großem Hallo verabschiedeten sich alle wieder und noch lange blickte der eine oder andere seinem Katzenfreund hinterher und freute sich schon wieder auf das nächste Jahr, auf das nächste Katzen-Festival. Kasimir und Stella saßen an diesem Abend auf der Wiese und schauten den Mond an. Stella kuschelte sich ins Fell von Kasimir und schnurrte zufrieden. So klang für die beiden dieses Festival romantisch aus.

Neue Freundschaften

Kasimir und seine Familie waren nun ständig unterwegs. Na ja, sagen wir mal, wenn sie nicht gerade tagsüber schliefen. Wölkchen, Rabe, Betty und Sissy hielten Stella und Kasimir dann allerdings ganz schön auf Trab. Wieder einmal stand ein Ausflug auf dem Programm. Die Katzenfamilie nahm alles mit, was man so für ein Picknick im Freien benötigte, und los ging’s.

Vorneweg tollten die Kinder. Rabe war wie stets der Wildeste, verschwand mal hier unter einem Busch, mal dort in einem Laubhügel. Wie Rabe da in einem kleinen Wäldchen herumflitzte, stand plötzlich ein schwarzer Vogel vor ihm. Beide erschraken, doch keiner dachte an Flucht. „Krah ah ah… Stopp, halt, ich hacke dir die Augen aus!“, krächzte das schwarze Etwas. Rabe versuchte trotz seines zarten Alters, den wilden Kater zu mimen und fauchte – nein, hauchte mehr ein: „Keiner stellt sich mir da in den Weg!“

Das schwarze Etwas hüpfte auf seinen zwei dünnen Füßchen um Rabe herum, bewegte sehr ungelenk seinen Kopf und betrachtete den Kater.

„Also ich bin der Rabe Jakob und wohne mit meinen Eltern hier im Wald…“ „…und ich heiße Rabe!“, rief Kater Rabe lachend aus. Das Eis zwischen den beiden war gebrochen. Rabe stieß Jakob vorsichtig mit seiner Schnauze zum Spielen an und schon balgten die beiden im Laub herum.

Doch plötzlich wurde Jakob traurig. „Ich glaube, wir können uns nie wieder sehen“, meinte er mit traurigem Blick, „weil Katzen Vögel fressen.“ – „Aber meine Familie nicht“, wusste Rabe gleich seinen neuen Freund zu beruhigen.



Der aber konnte seinem kleinen Freund nicht glauben, denn er wusste schon aus eigener Erfahrung, dass Katzen Vögel bei jeder sich ihnen bietenden Gelegenheit fangen und auch fressen.

„Warte oben auf einem Ast auf mich. Ich spreche mit meinem Vater!“ Und schon war Rabe unterwegs hinaus auf die Wiese zu seinen Eltern. „Vati, Mami, ich habe einen neuen Freund, den ihr aber nicht fressen dürft“, stürmte Rabe atemlos heran. Kater Kasimir ließ sich die Geschichte vom Raben Jakob und der neuen Freundschaft erzählen. Mutter Stella war sofort auf der Seite ihres Sohnes. „Kasimir, versprich uns, Jakob nichts zu tun!“, miaute sie. Doch Kasimir erwiderte: „Aber Stella, Schätzchen, wir sind doch Katzen. Was sagen da meine Freunde dazu, wenn ich einen Raben ungeschoren mit meinen Kindern spielen lasse?“ – „Papperlapapp, wir sind eben anders – oder willst du leugnen, dass du mit Menschen sprechen kannst?“, fauchte nun Stella.

Kasimir überlegte kurz und sprach: „Stella, du hast recht. Wir sind zwar Katzen, aber eben anders als unsere Artgenossen. Ich verspreche dir, Jakob nichts zu tun.“

„Hurra!“, meinte Rabe und war schon wieder wie der Blitz davongeeilt. Im Wald in den Bäumen hatte Jakob das Gespräch mit angehört. Noch zögerte er. Was, wenn das eine Falle sein sollte?

„Jakob, komm runter, meine Familie tut dir nichts. Sie hat es mir versprochen!“, rief Rabe dem Raben zu. Jakob segelte vom Ast auf den Waldboden. Genau in diesem

Moment raschelte es im Laub. Rabe stellte seine Ohren auf und – patsch – zog mit der linken Pfote eine kleine Maus aus dem Laubhaufen hervor.

„Hilfe, eine Katze!“, schrie diese in Todesangst. „Ein Kater“, korrigierte ihn Rabe. Gerade kamen seine Geschwister und Eltern bei Jakob und Rabe an. Die Maus wurde noch bleicher, als es ihr Fell sowieso schon war.

„Bitte lasst mich leben“, fiepste sie. Kasimir schaute fragend Stella an: „Keine Raben jagen, kleine Mäuse nicht fressen?“ – „Ja, genauso ist es!“, meinte diese. „Rabe hat zwei neue Freunde und du wirst dich daran gewöhnen. Es gibt ja noch anderes Futter. Wie heißt du denn, Kleines?“, wandte sich Stella zu dem Mäuslein. „Ähm… ich, ich bin Johnson, der kleine Mäuserich“, erwiderte Johnson, immer noch von der Pfote Rabes festgehalten. „Oh, Verzeihung“, meinte dieser und ließ Johnson frei.

Na, das war ja ein Ausflug ganz nach dem Geschmack von Wölkchen, Rabe, Betty und Sissy. Zwei neue Freunde, die eigentlich Futter der Katzen sind. Stella und Kasimir begannen das Picknick herzurichten und luden gleich Jakob und Johnson ein, mit ihnen zu jausnen.

Ein Schnaufen und Schnüffeln war plötzlich im Wald zu hören. Ach, Freund Rolli, der Igel, war ebenfalls gerade auf dem Weg zum Mittagessen. Auch er konnte am Picknick von Familie Kasimir teilhaben. Und gerade als sie sich alle wieder verabschieden wollten, kamen noch Hüpfel und Rüpfel, die beiden Pferde-Freunde der Familie, vorbei. Und die staunten natürlich nicht schlecht über die neuen Freunde von Rabe!

Liebe Kinder, ich sage euch: In der Tierwelt gibt es vieles, was wir Menschen nicht für möglich hielten!



Wie Kasimir die Welt verließ

Die Jahre zogen ins Land. Kasimir, Stella, seine Kinder und ich erlebten noch so manches Abenteuer. Wir genossen die wärmenden Sonnenstrahlen im Spätherbst ebenso wie die ersten Strahlen im Frühling. Irgendwann einmal, ich kann mich nicht mehr genau erinnern, blieb Kasimir immer häufiger bei unserem Haus.

„Wie geht es Stella und den Kindern?“, wollte ich wissen. „Miau“, meinte Kasimir und drehte sich weg. „Stella habe ich schon einige Zeit nicht mehr gesehen“, sagte er dann traurig, und seinen Kindern gehe es soweit gut. Sie seien von ihren Besitzern verschenkt worden. Aber innerhalb der Katzengemeinde erfahre man trotzdem sehr viel.

Für Kasimir zog der 17. oder 18. Winter ins Land. Edith, meine Frau, und ich fragten uns bereits ernsthaft, ob Kasimir noch die Kletterei von der Terrasse auf unseren Balkon schaffen würde, im Winter, wenn es wieder eiskalt wäre und er doch immer abends länger draußen bleiben möchte. Doch Kasimir war stets beim letzten Rufen vor der Haustüre und kuschelte sich mal da, mal dort hin. Es waren auch jene Monate, in denen ich zum zweiten Mal in meinem Leben arbeitslos war. Und so ergab es sich, dass der Tagesablauf auch von Kasimir bestimmt war.

„Gibt’s was zu fressen für mich?“, monierte Kasimir irgendwann am Vormittag. Natürlich, aber manchmal konnte es ihm nicht schnell genug gehen. „Bei deinem Arbeitstempo verhungere ich noch“, knurrte er wieder einmal. „Ja, ja, HERR Kasimir, ich beeil’ mich eh schon.“

Die ersten Frühlingstage zogen ins Land. Kasimir wurde noch ruhiger und war nur mehr wenige Meter um unser Haus unterwegs. Kamen wir mit dem Auto oder von einem Spaziergang nach Hause, saß Kasimir bei der Haustürtreppe. „Na, wieder mal was für mich eingekauft?“ oder „Und – hübsche Katzen getroffen beim Spazierengehen?“, begrüßte uns Kasimir.

Manchmal kam er aber auch einige Tage lang nicht um Futter. Vielleicht wird er ja in der Nachbarschaft mitversorgt? Doch die Nahrungsaufnahme wurde immer spärlicher. „Sag, Kasimir, geht es dir nicht gut?“, fragte ich ihn eines Tages. „Miau, ich werde eben alt und da brauche ich nicht mehr so viel zum Fressen“, meinte Kasimir und schnurrte mir um meine Beine. Nun gut, wir stellten uns darauf ein und servierten nur mehr ausgesucht kleine Portionen.

Schließlich fiel mir auf, dass Kasimir gar nichts mehr essen wollte. Jeden Abend ging ich mit der Taschenlampe auf die Suche nach ihm. „Kasimir? Kasimir!“ – „Miau, hier bin ich“, hörte ich leise unter einem Auto miauen. Ich streichelte ihn, damit er unter dem Auto hervorkriechen möchte. Was er auch meistens tat. Auffällig schwach wurden seine Bewegungen von Tag zu Tag.

Eines Tages antwortete er mir nicht mehr auf meine Rufe. Tags darauf suchte ich die Gärten der Umgebung ab und fand ihn, flach am Bauch liegend, auf einer Wiese in der

Nähe des Flusses. „Ja Kasimir, warum kommst du denn nicht, wenn ich dich rufe?“, fragte ich ihn. Doch er blickte abwesend über die Wiese, legte seinen Kopf auf seine Vorderpfoten und schwieg. Ich kraulte ihn und er begann zu schnurren. „Dosenöffner“, murmelte er, „kann es sein, dass man sein Ende nahen spürt?“ Seine Frage gab mir einen Stich in die Brust. „Kasimir, du alter junger Kerl, was soll so eine Frage? Natürlich wirst du noch im Sommer mit uns baden gehen und den nächsten Herbst wieder hinter dem Laub herlaufen!“, meinte ich, eigentlich auch schon nicht mehr ganz daran glaubend. „Du“, fuhr Kasimir fort, „ich glaube, meine Zeit als Kater auf dieser Erde neigt sich zu Ende.“ Schweigend hob ich ihn auf, da er schon sehr schwach schien, und trug ihn nach Hause.

Auf seiner Lieblingsdecke streckte er sich dann vorsichtig aus. „Gibt’s Milch?“, kam leise über seine Katzenlippen. Klar gab es für ihn Milch. Und wieder zogen einige Tage ins Land. Jeden Tag schwächer wurde er. Aber stets stand er am Vormittag bei mir im Arbeitszimmer in der Türe und meinte: „So, Dosenöffner, lass mich doch wieder raus in den Garten. Die Sonne wärmt mein Fell und ich will noch meine Tage genießen.“ – „Lauf aber ja nicht weg!“, meinte ich zu ihm, während er mehr wankend als gehend sich ein Plätzchen unter einem Strauch suchte.

Eine Stunde später fand ich ihn unter einem Baum im frisch gemähten Gras liegend. Und noch mehrmals sollte er sein Plätzchen an diesem Tag wechseln. „Hallo, wie geht’s?“, fragte ich von Zeit zu Zeit nach. Doch nur mehr ein schwaches Miauen kam über seine Lippen. „Na ja, ich weiß nicht so recht, irgendetwas ist anders. Ich kann nicht mehr recht fressen, auch das Trinken macht mir Probleme.“ – „Kasimir, alter Kumpel, du kannst jetzt noch nicht gehen“, sagte ich traurig zu ihm. Doch er murmelte von den schönen Zeiten mit Stella, mit Hüpfel und Rüpfel, seinen Kindern und mir und schlummerte wieder sanft ein.

Es waren schwere Tage für mich. Hat er Schmerzen? Soll ich einen Tierarzt aufsuchen? Werde ich mich von ihm trennen müssen? Immer wieder schaute ich nach ihm, streichelte sein Fell und merkte dabei, dass er immer schmaler und schmäler wurde. Jeder Versuch, aufzustehen, wurde eine Qual für ihn. „So bleib doch liegen, Kasimir“, aber nein, er versuchte, sich wackelig auf seinen mittlerweile ganz dünnen Beinchen zu halten, knickte wieder ein und miaute. „Hast du Durst?“ beantwortete er gestern nur mehr mit einem leisen Miauen. Vorsichtig schob ich ihm sein Milchschüsserl unters Maul und er schlabberte ein wenig, bevor er wieder erschöpft zurücksank.

Heute früh traf ich eine Entscheidung. Ich rief eine Tierärztin an und fragte um Rat. Sie meinte, ich solle doch gleich bei ihr vorbeischauen. Ich holte den Katzenkorb aus dem Keller und als ich die Treppe in den ersten Stock hinaufkam, stand da schon Kasimir.

„Ich will noch einmal in den Garten“, meinte er. „Kasimir, das geht nun leider nicht mehr. Wir fahren zu einer Tierärztin, die dir helfen kann! Klettere in den Korb.“ – „Nein, Dosenöffner, ich will dort nicht hin!“ – „Kasimir, ich will dir doch nur helfen“, und ich

schob ihn in den Korb. „Au weh“, miaute er, „au weh, hilf mir, Dosenöffner, hilf mir!“ Mir zog es mein Herz zusammen, als ich ihn so klagend im Korb sah. Ich zog mir meine Schuhe an, trug ihn zum Auto, während ich ihm Mut zusprach. Es war eine ruhige, einsame letzte Fahrt mit meinem Kater. Er stimmte ein leises Katzenlied an, in dem er die Schönheiten der Katzenwelt besang, und schnurrte vor sich hin.

Bei der Tierärztin angekommen, wurden wir schon von ihr erwartet. Sie holte ihn aus seinem Katzenkorb. „Sie soll die Finger von mir lassen“, knurrte Kasimir. „Geh, sie will dir doch nur helfen“, antwortete ich. Doch ihre Diagnose war niederschmetternd: altersbedingtes Nierenversagen hatte bereits zu ersten Austrocknungserscheinungen am Rückgrat geführt. „Erlösen wir ihn?“, fragte sie mich, wozu ich unter Tränen zustimmte.

„Nimm es nicht so schwer“, sprach Kasimir fast tröstend zu mir, „es war eine schöne Zeit mit dir. Und – auch wenn ich manchmal grob zu dir war – du warst ein prima Dosenöffner und Angestellter“, meinte er schwach. „Ach Kasimir…“ mehr brachte ich nicht mehr heraus, während ich ihm sein Fell streichelte und die Tierärztin ihm eine Narkosespritze gab. „Auf Wiedersehen, lieber Kasimir! Auf Wiedersehen…“ Unter meinen Tränen schlief er sanft ein.

„Möchten Sie bei der Spritze auch dabei sein?“, fragte mich die Ärztin noch, was ich aber verneinte. Sie trug ihn in ein anderes Zimmer und in mir klappte ein frohes und buntes Buch mit Namen „Kasimir“ zu…

Kasimir war DER Kasimir, und in dieser Gestalt wird er uns in seinen Geschichten lebendig bleiben.





Der echte Kater Kasimir

Kater Kasimir hat wirklich gelebt. Er wohnte viele Jahre bei unserer Familie und begleitete uns durch einen großen Teil unseres Lebens. Viele seiner Gewohnheiten, Eigenheiten und kleinen Abenteuer fanden später ihren Weg in die Geschichten dieses Buches.

Wenn wir mit dem Auto nach Hause kamen, war Kasimir oft schon da. Kaum war das Auto abgestellt, tauchte er wie aus dem Nichts auf, um uns zu begrüßen. Vielleicht freute er sich auf uns, vielleicht aber auch auf sein Futter. Wahrscheinlich auf beides.

Besonders gerne saß er nach dem Fressen auf dem hölzernen Balkongeländer. Dort putzte er ausgiebig sein Fell und beobachtete aufmerksam seine Umgebung. Nach einer Weile wollte er meist wieder ins Freie. Oft fand er seinen eigenen Weg zurück auf den Balkon, indem er vom Garten über die Terrassenüberdachung hinaufkletterte und im Winter nicht selten an der Balkontür des Schlafzimmers kratzte und miaute.

Die kalte Jahreszeit mochte Kasimir allerdings nicht besonders. Manchmal putzte er sich dann so intensiv, dass sein Fell an einzelnen Stellen ganz dünn wurde. Mäuse brachte er seiner Familie hingegen nie ins Haus. Kasimir begleitete uns von den 1990er-Jahren bis zum Jahr 2009. Unvergessen bleibt er nicht nur in unseren Erinnerungen, sondern auch in den Geschichten dieses Buches.